

Wolfszeitung

Nr. 184. Die „Lodz Wolfszeitung“ erscheint täglich morgens...

Schreibleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109

Anzeigenpreise: Die halbe Spalte 12 Groschen, im Text die dreispaltige 11...

Bestellen in den Buchhandlungen zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen...

Sejmmarschall Daszynski zur Lage.

Es sind nur drei Auswege vorhanden: Sejm auflösung, eine Regierung mit Unterstützung der Linken oder ein neuer Staatsstreich.

Sejmmarschall Daszynski erteilte gestern Pressevertretern eine Unterredung über die Arbeiten des Sejm während der verfloffenen Session.

Das Stimmverhältnis der Gruppierungen im Sejm stellt sich wie folgt dar: Regierungsblok 130, Unparteiischen 131, Chadejsa, Piast und N. P. R. 90...

In der Prozeß habe sich bei uns eine recht originelle Methode herausgebildet, indem aus den Ereignissen keine Konsequenzen gezogen werden.

Pressestimmen zu Pilsudskis Entgleisung.

Die polnische Montagspresse hat es vorgezogen, die „Unterredung“ Pilsudskis mit Schweigen zu übergehen. Aber auch am Dienstag sind nur einige Pressestimmen laut geworden.

Der Marschall stellte fest, daß schon jetzt für ihn die Möglichkeit bestand, eine neue Staatsform aufzuzwingen und dies ohne oder gegen den Sejm.

Wir befinden uns jetzt also in einer Pause zwischen den Schlachten um eine Aenderung der Verfassung. In der Pause hat der Marschall eine abwartende Stellung inne.

Die ganze Aktion läuft also doch auf eine

denjenigen gestrichen. Der Minister wiederum zieht hieraus keine Konsequenzen und bleibt im Amte.

Nur der Sejm noch ist der einzige Ort in Polen, wo die Reden der Abgeordneten durch die Unantastbarkeit geschützt sind.

Würde eine sichere Mehrheit im Parlament zustandekommen, so könnte mit einer zwar langsamen aber sicheren Entwicklung des Parlaments...

Verfassungsänderung hinaus. Im Notfalle auch mit Hilfe eines neuen Staatsstreichs, wenn der Sejm es nicht vorziehen sollte.

Auch die Rechtspresse hält sich in geheimnisvolles Schweigen. Hier scheint man auf eine Parole der Parteien zu warten.

In ruhiger Weise setzt sich der jüdische „Nasz Przeglond“ mit Pilsudski auseinander. Er stellt zuerst einige historische Ungenauigkeiten fest.

„Mag es auch ein „Sejm von Prokitturten“ sein. Aber auch Dirnen können durch die Vorsteherin des „Bereins zum Schutze der Gefallenen“...

Die P. P. S. hat bekanntlich in äußerst scharfer Form Stellung gegen die beispiellose Verunglimpfung des Parlaments und Beleidigung der Abgeordneten genommen.

Der „Glos Prawdy“ schäumt als Pilsudski-Organ vor Wut über „diese Frechheit der Sozialisten“ und kleidet seinen sinkenden Erguß in folgende Worte:

„Sie (die Sozialisten) haben Angst bekommen vor der „Drohung mit dem Staatsstreich“, denn dieser könnte ihre Abgeordnetenmandate ins Schwanken bringen.

Der „Glos Prawdy“ braucht sich nicht so zu zerreißen. Vor einem Staatsstreich ist den Sozialisten nicht bange.

Von der deutschen Presse in Polen haben bisher nur die „Kattowitzer Zeitung“ und der „Oberschlesische Kurier“ Stellung genommen.

Ein lautes Echo hingegen hat Pilsudskis Erklärung im Auslande, besonders in Deutschland gefunden. Der Eindruck im Auslande ist alles andere als günstig.

Das „kleine Geschäft“, das Pilsudski mit seiner Unterredung machen wollte, hat allgemein einen sehr peinlichen Eindruck hervorgerufen.

Politischer Empfang beim stellw. Außenminister.

Der stellvertretende Außenminister Wysocki empfing gestern den ehem. polnischen Gesandten in Berlin, Dyzgowski, sowie den deutschen Gesandten in Warschau Kaufher.

Zwei italienische Ozeanflieger nach Argentinien gestartet.

Rom, 3. Juli. Die beiden italienischen Rekordflieger Ferragini und del Perte sind am Dienstag abend zu einem Ozeanflug über Algier, Gibraltar und Westafrika nach Buenos Aires gestartet.

# Das Programm der Reichsregierung.

## Die Regierungserklärung des Reichslanzlers Müller-Franken vor dem Reichstag.

Berlin, 3. Juli. Vor vollbesetzten Tribünen wurde heute um 15 Uhr die Sitzung des Reichstags vom Reichstagspräsidenten Löbe eröffnet. In der Regierungssloge hatte Reichslanzler Müller-Franken mit den anderen Kabinettsmitgliedern Platz genommen. Nach Verlesung des neuen Ministerkabinetts durch den Reichstagspräsidenten betrat Reichslanzler Müller-Franken, begleitet von hdnischen Juristen der Kommunisten, die Rednertribüne zu der Regierungserklärung.

Reichslanzler Müller-Franken führte ungefähr folgendes aus: Der letzte Wahlkampf hat gezeigt, daß das deutsche Volk in seiner überwiegenden Mehrheit friedlich gestimmt und für Revanchegedanken nicht zu haben ist. Die Fundamente der deutschen Republik sind unerschütterlich festgelegt. Obwohl die gegenwärtige Regierung nicht durch die große Koalition gebildet worden ist, beruht sie dennoch auf die Parteien der großen Koalition, da sie mit deren Zustimmung gebildet wurde.

In der Außenpolitik werden wir die Fortsetzung der friedlichen Politik der vorigen Regierung anstreben. Einer der Hauptziele der Regierung wird es jedoch sein, die Gleichstellung Deutschlands in der Welt zu erreichen. Besonders wird die vorzeitige Räumung des Rheinlandes angestrebt werden. Nur noch 1/4 Jahre trennen uns von der Beendigung der Besatzungsdauer. Bitte die Räumung bis zum Ende einhalten, so bitte dadurch eine Gelegenheit verschmähen, eine Deutschland herabwürdigende Maßnahme wenigstens zum Teil wieder gutzumachen. Auf dem Gebiete der Völkerbundspolitik wird die Regierung für die Festigung des Friedens eintreten. Im Vordergrund unseres Interesses steht die Frage der Abrüstung. Deutschland habe seine Fertigkeit dadurch bewiesen, indem es als erster Staat seine Zustimmung zum amerikanischen Kriegsstillstandsvertrag gab. Der Welt muß aber vor Augen geführt werden, daß während Deutschland vollständig abgerüstet ist, seine Nachbarn bis an die Zähne bewaffnet sind. Den Abschluß von Handelsverträgen mit den übrigen Ländern sieht die Regierung als eine wesentliche Aufgabe an.

In der Innenpolitik werde die Regierung eine Politik des Wiederaufbaues des Wirtschaftslebens verfolgen. Die gänzliche Anerkennung der Genfer Wirtschaftskonventionen wird angestrebt werden. Die Vermehrung der Zahl der Facharbeiter soll durch die alle baldige Vorlage der Handwerkerneuordnung und durch Genossenschaftliche Einrichtungen für Handwerk und Gewerbe gefördert werden. Die Gleichberechtigung und Gleichstellung der Arbeitnehmers im Wirtschafts- und Sozialgebiet wird die Regierung als eine ihrer Aufgaben betrachten.

In der Sozialpolitik beabsichtigt die Reichsregierung die baldige Ratifizierung des Washingtoner Abkommens über den Achtstundentag. Der Entwurf eines Arbeitgesetzes soll sobald vor den Reichstag kommen und zu seiner Ergänzung ein Bergarbeitergesetz. Unverzichtbar ist eine einheitliche Ausgestaltung der Arbeitsaufsichtsbehörden unter einer sachlichen Zentralbehörde unter Beteiligung der Arbeitnehmer im Interesse eines wirksamen Arbeitsschutzes. Fruchtbringende Arbeit auf allen Gebieten ist jedoch nur möglich auf den Fundamenten eines festen Staatsgefüges, dessen Grundlage die Weimarer Verfassung ist. Es wird die vornehmste Aufgabe der Regierung sein, auf dieser Grundlage das Staatswesen im demokratischen Sinne aufzubauen und für die Achtung und Erhaltung der Republik einzutreten. Die Wahlrechtsreform wird die Aufrechterhaltung des Systems der Verhältniswahl, zugleich aber die Sicherstellung engerer Beziehungen der Abgeordneten zu den Wählern bringen müssen. Bei der Fortführung der Strafrechtsreform wird die Frage der Befreiung der Todesstrafe zu entscheiden sein. Schon jetzt wird die Reichsregierung anregen, bis dahin das Begnadigungsrecht gegenüber Todesurteilen anzuwenden.

Sodann behandelte die Regierungserklärung die Fragen des Haushaltes, der Reichsreform, der Schaffung eines Reichsverwaltungsgerichtes. Der Kanzler schloß mit der Erklärung, daß dieses eingehende Programm nur dann in die Tat umgesetzt werden könne, wenn die Ära der Krisen beendet und die politische Lage so gesichert und fest ist, daß die ganze Kraft der Reichsregierung sich auf die Lösung der ihr obliegenden Aufgaben konzentrieren kann. Die Regierung vertraue darauf, daß die Mehrheit des Reichstages hinter dem Programm der Reichsregierung steht.

Die Rede des Reichslanzlers wurde wiederholt durch Beifallsstürmungen unterbrochen, während die Kommunisten hdnische Juristen laut werden ließen. Die Verhandlung wurde dann auf Mittwoch 12 Uhr vertagt.

## Vor der Aussprache über die Regierungserklärung in Deutschland

Berlin, 3. Juli. Als Redner für die Aussprache über die Regierungserklärung sind von den einzelnen Fraktionen folgende Abgeordnete bestimmt worden: für die deutsch-nationale Fraktion Graf Westarp und Dr. Obegghorn, für die deutsche Volks-

partei Dr. Scholz, für das Zentrum Dr. Stegerwalb, für die Demokraten Dr. Haas, von der sozialdemokratischen Fraktion werden sprechen Dr. Breitschelt und Aufhäuser, für die kommunistische Fraktion Ewert.

## Vorsitzendenwahl in der sozialdemokratischen Fraktion Deutschland.

Berlin, 3. Juli. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion trat am Dienstag nach der Vollziehung zu einer Fraktionsitzung zusammen. Anstelle des Reichslanzlers Hermann Müller-Franken, dem der Dank der Fraktion für seine langjährige und erfolgreiche Tätigkeit als Fraktionsvorsitzender ausgesprochen wurde, wählte die Fraktion einstimmig die Abg. Breitschelt, Dr. Dittmann und Wels zu geschäftsführenden Vorsitzenden.

## Der französische „Soir“ für den Anschluß Österreichs an Deutschlands.

Paris, 3. Juli. Der sozialistische „Soir“ stellt anlässlich der Besprechungen des zwischen dem neuen deutschen Reichslanzler Hermann Müller-Franken und dem österreichischen Bundeskanzler stattgefundenen Telegrammwechsel fest, daß Deutschland und Österreich als Länder gleicher Nation durch eine Grenze von einander nicht für immer geschieden werden könnten. Kein deutscher oder österreichischer Sozialist wolle die Anschlußfrage durch Waffengewalt gelöst sehen.

## Große Flottenparade in französischen Gewässern.

Paris, 3. Juli. In Atlantischen Ozean fand heute vor dem Präsidenten der französischen Republik in der Nähe des nordfranzösischen Hafens Le Harre eine große Flottenparade statt. An der Flottenparade beteiligten sich zum erstenmal auch amerikanische Marineflugzeuge, die mit 125 Fahrzeugen erschienen waren. Bei einem Festbankett an Bord eines Kriegsschiffes betonte der französische Marineminister, daß Frankreich in Anbetracht seiner weiten Küsten und zahlreichen Kolonien eine starke Flotte dringend notwendig habe. Auch der Präsident der französischen Republik, äußerte sich in ähnlichem Sinne. Der Arbeitsminister gab das Programm für den Ausbau der französischen Häfen bekannt. Für diesen Ausbau sind 1 Million Goldmark vorgesehen.

## Die Vollziehung des Weltkongresses der Völkerbundsvereinigungen.

Haag, 3. Juli. Hier wurde am Dienstag nachmittag die erste Vollziehung des Weltkongresses der Völkerbundsvereinigungen eröffnet. Als neue Mitglieder wurden zunächst die deutschen Völkerbundsigen in Danzig und in Südschweden sowie die polnische Völkerbundsigen in Deutschland aufgenommen. Alle Vorschläge der Erziehungscommission fanden Annahme. Beachtlich war der Vorschlag, daß die Völkerbundsigen für eine völkerbundsfreundliche Einstellung der Schulbücher eintreten sollen. Es wurde darauf hingewiesen, daß in Deutschland bereits ein Schulbuch über den Völkerbund erschienen sei.

## Tagesneuigkeiten.

**Erhöhung der Miete für Einzimmerwohnungen.** Mit dem 1. Juli ist das Gesetz über die Aufhebung der Mietserhöhung für Einzimmerwohnungen außer Kraft getreten. Ein Antrag der Sozialisten, die Gültigkeit des Gesetzes bis zum Jahre 1930 zu verlängern, wurde in der Sejmkommission mit den Stimmen der Abgeordneten des Regierungslagers und der Bauernpartei abgelehnt. Die Mietzinsen für Einzimmerwohnungen, der bisher 43 Prozent der Vorkriegsmiete betrug, erhöht sich nunmehr um weitere 6 Proz., so daß die Miete gegenwärtig 49 Proz. der Vorkriegeshöhe erreicht hat. Hingzu kommt eine Gebühr von 10 Proz. des Mietzinses für Ausfuhr usw. Hat die Miete jedoch 50 Proz. der Vorkriegeshöhe erreicht, so beträgt diese Gebühr nur noch 5 Proz. und bei 75 Proz. der Vorkriegsmiete wird diese Gebühr ganz wegfallen. Die Mietstabelle finden unsere Leser in der heutigen Nummer.

**Lohnkonflikt bei Scheibler und Grohmann.** Eine ganz raffinierte Art der Lohnberechnung wurde in der Spinnereiabteilung der Alt.-Gef. Scheibler und Grohmann eingeführt. Die Berechnung wurde so ausgelegt, daß die Arbeiter der genannten Abteilung nach der letzten 6prozentigen Lohnzulage weniger verdienen, als es vorher der Fall gewesen ist. Es ist dies nur damit erklärlich, daß die Firma den verpflichtenden Lohnanteil nicht einhält. Die Arbeiter haben diese Angelegenheit dem Arbeiterverband übergeben, der bei der Fabrikleitung intervenieren wird. (6)

**Der Streik bei Pognanski beigelegt.** Nach längeren Verhandlungen ist der Streik in der Alt.-Gef. S. R. Pognanski, der bereits über 3000 Arbeiter um-

faßte, liquidiert worden. Die Fabrikleitung hat alle Anordnungen bezüglich der Reorganisation der Arbeit in der Spinnerei zurückgezogen. Auch wurde von der Entlassung der dritten Arbeitsschicht Abstand genommen. Infolgedessen haben die Arbeiter den Streik aufgegeben und sind gestern wieder zur Arbeit erschienen. (6)

**Der Streik der Krankenkassenpharmazenten.** Gestern fand in der Wojewodschaft unter dem Vorsitz des Leiters der Gesundheitsabteilung der Wojewodschaft Dr. Stalski, die angekündigte Konferenz in Sachen des Streiks der Krankenkassenpharmazenten statt. Als Vertreter der Krankenkasse nahmen an der Konferenz teil: Der Vorsitzende der Verwaltung Kaluzynski, Direktor Samborski und der Chefarzt Dr. Tomaszewicz. Vorsitzender Kaluzynski legte den Standpunkt der Krankenkasse dar, der darauf beruht, daß Arzneien gegen die Grippe im Zusammenhange mit der in Lodz herrschenden Grippeepidemie auf Vorrat zubereitet werden können, um auf diese Weise eine schnellere Bedienung der Kranken zu ermöglichen. Selbstverständlich können hierbei nur solche Arzneien in Frage, die nicht kopiert gehen, während die Pharmazenten erklären, daß dies unzulässig sei, steht die Krankenkasse auf dem Standpunkt, daß dies im Interesse der schnelleren Bedienung der Kranken liege. Die Vertreter der Wojewodschaft teilten die Ansicht der Krankenkassenverwaltung. Die Pharmazenten verharren jedoch auf ihren Standpunkt und erklärten, daß sie die Arbeit nur dann wieder aufnehmen werden, wenn die Anordnung der Krankenkassenverwaltung zurückgezogen wird. (p)

**Der Streik in den Expeditionshäusern** dauert an. Gestern fand eine Versammlung der streikenden Arbeiter und Expedienten statt, in der Bericht über den bisherigen Verlauf des Streiks erstattet wurde. Nach einer Diskussion wurde beschlossen, den Streik bis zum feierlichen Ende fortzusetzen. Die Forderungen der Expeditionsarbeiter belaufen sich bekanntlich auf 40 bis 50 Prozent. (1)

**Warnung für nach Frankreich Auswandernde.** Das staatliche Arbeitsvermittlungsbüro erhielt vom Arbeitsministerium die Mitteilung, daß Personen, die sich auf Arbeit nach Frankreich begeben, einen Kontrakt mit dem Arbeitgeber besitzen müssen, der vom französischen Arbeitsministerium bestätigt sein muß. Es geschieht oft, daß Personen, die einen solchen Kontrakt nicht erhalten können, angeblich zu kurzweilen nach Frankreich reisen, wobei sie nur ein Bismarck für eine kurze Zeit besitzen. Diese Auswanderer hoffen, daß es ihnen trotzdem gelingen wird, einen längeren Aufenthalt zu erlangen. Ihnen wird deshalb mitgeteilt, daß dies ausgeschlossen ist, da die französischen Behörden eine Aufenthaltsgenehmigung nicht erteilen. Personen, die sich mit einem oben erwähnten Kontrakt nicht ausweisen können, werden bedingungslos ausgewiesen. (p)

**Das gigantische Bauunternehmen des Magistrats.** Wie unsere Leser bekannt ist, wurde in der vorigen Woche der Konkurs auf die Bauarbeiten der Wohnhäuserkolonie auf dem Konstantinower Waldgelände ausgeschrieben. In der Sonntagnummer hat der Magistratsrat in einem Artikel die allgemeine Baupolitik des Lodzer sozialistischen Magistrats eingehend besprochen. Um die gigantische Größe des Baues der auf dem Konstantinower Waldgelände erstehen soll, zu veranschaulichen, wollen wir hier einige Ziffern nennen. Der Rauminhalt des Baues wird gegen 400 tausend Kubikmeter umfassen. Zur Anlage des Fundaments müssen 60 tausend Kubikmeter Erde ausgeschachtet werden. Außerdem werden zur Erbauung der Häuserkolonie nötig sein: 36 Millionen Stück Ziegel, 700 Waggons Kalk, 16 tausend Tonnen Zement. Das ganze Gelände wird nach Beendigung nach dem vom Magistrat vorgesehenen Plane Wohnungen für 1534 Familien enthalten.

**Eine Unachtsamkeit oder Schwindel beim Kauf des Gutes Bagiewniki?** Die gegenwärtige Stadtordnung hat in den letzten Wochen eine neue Episode in der Geschichte des Ankaufs des Gutes Bagiewniki festgeschrieben, u. zw. handelt es sich um einen bisher noch unbekanntem Mißbrauch oder um eine Unachtsamkeit beim Abschluß des Kaufvertrages. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß das Gut Bagiewniki um 34 Morgen kleiner ist, als es laut Kaufvertrag sein soll, mit anderen Worten: es fehlen 34 Morgen. Auf welche Weise diese 34 Morgen „verschwinden“ sind, die heute einen Wert von über 200 000 Zloty darstellen, wird die eingeleitete Untersuchung ergeben. (1)

**2500 Kinder in der Sommerkolonie.** Am Montag wurde im Paik des 3. Mai die Sommerkolonie für Vorkriegskinder eröffnet, die für 2500 Kinder berechnet ist, der Aufenthalt der Kolonie dauert 4 Wochen. Die Nächte verbringen die Kinder bei ihren Eltern. (1)

**Beschriebene Banknoten verlieren an Wert.** In öffentlichen Ämtern und Kassen ist eine Verordnung des Finanzministeriums eingegangen, derzufolge Banknoten, die von Privatpersonen mit Bleistift usw. beschriebenen worden sind, an Wert verlieren. Leider sind heutzutage ziemlich viel solcher entwerteter Banknoten im Umlauf, man lasse es daher nicht an sorgfältiger Prüfung fehlen, ehe man sie in Zahlung nimmt. Die Bank Polki und ihre Filialen werden in Zukunft bei veralteten Banknoten wegen ihrer Minderwertigkeit Prozente in Abzug bringen, und zwar in jedem Falle mindestens 50 Groschen.

# Helenenhof Sommer-Bresse-Redoute Helenenhof

Sonntag, 22. Juli

Olympische Spiele, große Pfandlotterie, Feiertag des Liedes, eine Auto-Rakete, Auto-Blumen-Corso, Matja Dider mit Mageren, Kinder-Spiel, 3 Drchester, Ballett-Vertissimo, Blumenkampf auf Gondeln, bengalische Feuer.

Sonntag, 22. Juli

**Kontrolle der Autodroschken.** Die Abteilung für städtische Unternehmungen nimmt gegenwärtig eine Kontrolle der Autodroschken vor. Die Kontrolle findet vor dem Magistrat auf dem Platz Wolności in der Zeit von 8 Uhr früh bis 1 Uhr mittags statt. Heute müssen die Autodroschken Nr. 31 bis 45 vorgeführt werden.

**Von der St. Johannsgemeinde.** Das Kirchenkollegium der St. Johannsgemeinde macht hiermit bekannt, daß am Donnerstag, den 5. Juli, um 7 30 Uhr abends, im Stadtmittelsaale eine Gemeindeversammlung in Angelegenheit der ersten Pastorstelle an der St. Johannsgemeinde stattfindet, zu welcher alle stimmberechtigten Gemeindeglieder höflichst eingeladen werden.

**Der erste Fall von Schlafkrankheit in Bobz.** Gestern wurde in unserer Chronik zum ersten Male ein Fall der furchtbaren Schlafkrankheit notiert. In das Pohnanische Krankenhaus wurde von der Rettungsbereitschaft der Krankenkasse die 35 Jahre alte Emilia Wlenia aus dem Dorfe Grzegorz, Gem. Rudababianicka, eingeliefert, die bereits seit zwei Tagen schläft und künstlich erhalten werden muß. Diese künstliche Ernährung erfolgt folgendermaßen: Nachdem der Magen geleert ist, wird durch einen Gummiball täglich ein Glas Milch, zwei Eigelb, ein kleiner Löffel Zucker, ein Gramm Salz und 20 Gramm Opium eingeführt. Falls ein Schlafkranker ein schwaches Herz hat, dann erwacht er gewöhnlich nie wieder. (p)

**Schlägerei zwischen Hausbesitzer und Hauswächter.** Das Haus in der Przejazd 36 war vorgestern der Schauplatz eines ungewöhnlichen Schauspiels. Besitzer dieses Hauses ist der 64 Jahre alte Samuel Lubinski, Hauswächter der 42 Jahre alte Stanislaw Tazal. Seit längerer Zeit war das Verhältnis zwischen beiden sehr gespannt, was zur Folge hatte, daß Tazal vorgestern gekündigt wurde. Hierbei gerieten beide in Streit, der schließlich in eine Schlägerei ausartete. Tazal ergriß den Taustor Schlüssel und schlug damit auf den Hausbesitzer ein, während dieser mit einem Spazierstock den Hauswächter traktierte. Ehe Hausbewohner einspringen konnten, hatten sich beide so blutig geschlagen, daß die Rettungsbereitschaft herbeigerufen werden mußte, deren Arzt beiden die erste Hilfe erwies. (p)

**Lebensmüde.** Gestern versuchte der 28 Jahre alte Walerjan Solarzki, wohnhaft in der Zielona in Balaiz, seinem Leben ein Ende zu bereiten, indem er sich mit einem Rasiermesser die Schlagader an der linken Hand durchschnitt. Die Hausbewohner benachrichtigten die Rettungsbereitschaft der Krankenkasse, deren Arzt die Ader abband und dadurch jede Lebensgefahr beseitigte. — In der Batomierska 67 nahm die 26 Jahre alte Helena Ruszal in selbstmörderischer Absicht ein größeres Quantum Jodtinktur zu sich. Hausbewohner benachrichtigten die Rettungsbereitschaft, deren Arzt durch Anwendung von Gegenmitteln jede Gefahr beseitigte. — In der Brzajera 14 versuchte die 21 Jahre alte Eugenie Bartisch durch Genuß von Jod ihrem Leben ein Ende zu machen. Auch ihr erteilte ein Arzt der Rettungsbereitschaft die erste Hilfe. (p)

**Opfer der Arbeit.** In der Fabrik in der K. Anskiego 187 erhielt der 42 Jahre alte Josef Tokarczyk, wohnhaft Kikinskiego 214, mit einer Eisenklinge einen solchen Schlag gegen den Kopf, daß er einen Schädelbruch erlitt. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft schaffte ihn nach Erteilung der ersten Hilfe nach Hause, da die Krankenhäuser überfüllt waren. — In der Polakowka 30 stürzte aus der Höhe des ersten Stockes der 27 Jahre alte Maurer Antoni Zbrocki auf die Straße herab. Er zog sich allgemeine Körperverletzungen zu. — Ein zweiter ähnlicher Unglücksfall ereignete sich in der C. Cegielniana- und Zichobniastraße. Dort stürzte ebenfalls aus der Höhe des ersten Stockwerkes der 29 Jahre alte Leon Adamski auf die Straße herab. Auch er zog sich allgemeine Körperverletzungen zu. Auch in diesen beiden Fällen erteilte ein Arzt der Rettungsbereitschaft die erste Hilfe. (p)

**Terpentin statt Medizin.** Die Mlynarska 56 wohnhafte 27 Jahre alte Janina Lesniewicz wollte Arznei einnehmen, doch ergriff sie aus Versehen eine Terpentinflasche, die sie zur Hälfte leerte. Zu der Verunglückten wurde die Rettungsbereitschaft gerufen, deren Arzt eine Magenpflügel vornahm. (p)

**Unfall eines Polizisten.** Ein tragischer Unfall ereignete sich vorgestern auf dem Bobzer Fabrikbahnhof. Der dort dienftuende Polizist Ludwig Czajka, Radwanzka 69 wohnhaft, erlitt plötzlich einen Schwächeanfall und stürzte zu Boden. Dabei schlug er mit dem Kopf so auf einen Stein auf, daß er sich eine Gehirnerschütterung zuzog. Zu dem Kranken wurde die Rettungsbereitschaft gerufen, die ihn nach Erteilung der ersten Hilfe nach Hause schaffte. (p)

**Brände.** Gestern brach auf dem Grundstück in der Gdanzka 148, im ersten Stock eines dort befindlichen Wohnhauses Feuer aus, das sich sehr schnell ausbreitete und bald den ganzen Stock erfaßte. Unter den Bewohnern der drei Häuser dieses Grundstücks entstand ein Panik. Man begann die Sachen aus den Fenstern zu werfen und Hals über Kopf zu fliehen. Die 38 Jahre alte Maria Dworakowka erlitt vor Schreck einen Herzschlag, so daß die Rettungsbereitschaft gerufen werden mußte. Am Brandort trafen bald darauf der 2. und 4. Zug der Freiwilligen Feuerwehr ein. Nach zweifündiger Arbeit war der Brand gelöscht, dem das ganze erste Stockwerk zum Opfer fiel. — Der 2. und 4. Zug der Freiwilligen Feuerwehr wurden gestern zu einem Brande gerufen, der in der Steppeden- und Baumwollwarenfabrik in der Karola 11/13 entstanden war. Wie es sich herausstellte, war das Feuer durch Heißlaufen des Heizwolfes entstanden und hatte schnell auf die herumliegenden Rohwaren übergegriffen. Da die Feuerwehr rechtzeitig alarmiert worden war, konnte der Brand unterdrückt werden, noch ehe er größeren Umfang annahm. (p)

**Der heutige Nachtdienst in den Apotheken:** M. Epstein, Petrikauer 225; M. Bartoszewski, Petrikauer Straße 95; M. Rosenblum, Cegielniana 12; Gorfelns Nachf., Wschodnia 54; J. Kopyrowski, Nowomiejska 15.

**Die Marktpreise in Bobz.** Auf den gestrigen Märkten wurden folgende Preise gezahlt: Eier 2,30 bis 2,40, Landbutter 4,50—5,00 Floty, Quark-Räse 1,00 bis 1,20, Käse 1,20—1,50, Milch 40—45 Gr., Sahne 1,80—2,00 Zl., ein Kg. Kartoffeln 45—50 Gr., Mohrrüben 0,10—0,15, Zwiebeln 80—90, Rüben 70—80 Gr., 1 Henne 4,00—5,00 Floty, Ente 3,00—5,00 Floty, Gans 8—10 Floty, Weizenmehl 1. Gattung 1,00—1,20, 2. Gattung 0,90 Zl., Roggenmehl 65%, 0,80—0,85 Zl., Manna (polnische) 1,20 Zl., (amerikanische) 1,50 Zl., Hirse 1,00—1,10 Zl., Perlgrübe 1,00 Zl., Gerstengrübe 0,80 Zl., Reis „Batna“ 1,20—1,60 Zl., „Burma“ 1,00 Zl., Erbsen 0,70—1,40, Bohnen 0,80—1,45 Zl., Salz 0,35 Zl.

## Naturfreunde.

Der Ausflug ins polnische und tschechische Tatragebirge findet vom 21. bis 28. Juli d. J. statt. Die Teilnahmegebühr beträgt 65 Floty. Die Ausflugsleitung kommt dafür für alle Unkosten: die Eisenbahnfahrt von Bobz nach Zakopane und zurück, Logis in Hotels und Schutzhäusern, Fahrten mit elektrischer Fernbahn und Omnibus auf. Für Verpflegung müssen die Teilnehmer sorgen. Jeder Teilnehmer muß einen beliebigen Ausweis besitzen. Die Erlaubnis, die tschechische Grenze zu überqueren, wird von der Ausflugsleitung besorgt. Anmeldungen sind bis zum 10. Juli d. J. beim Sekretär der Geschäftsstelle der Sejmabgeordneten der D. S. A. P., Petrikauer Straße 109, zu machen.

## Filmschau.

**Rino „Dzwiatowe“.** „Der Wellenprinz“ Was uns hier am meisten imponiert, ist das ausgeglichene leichte Spiel der vielen Hauptrollen, hauptsächlich Wil Dagover und Harry Liedtke. In zweiter Linie ist der landschaftliche Hintergrund eine fälschliche Augenweide, welcher noch durch die gediegene Photographie verstärkt wird. Von der Handlung lediglich ist nicht viel zu sagen, da sie sich von den Harry Liedtkeschen Operetten wenig unterscheidet. Schneidige junge Leutnants, schöne Frauen, ja und viel Wellen, aber natürlich alles wianertisch. Nichtsdestoweniger amüsiert man sich köstlich bei dem zweckmäßigen oder ungewöhnlichen Uff, welcher da getrieben wird. Zur Abwechslung werden manche Szenen etwas verzwickelt, ernst, — sie kriegen sich nicht so schnell. Des letzteren wegen nennt sich wohl auch der Film nicht Operette, obwohl wie schon vorher gesagt, er sich fast gänzlich von einer solchen unterscheidet. Das Czajpinski'sche Orchester paßt sich der wechselnden Stimmung des Films gut an. A. S.

## Sport.

**Stonk zieht sich von den Bigameisterschaftsspielen zurück.**

Wie uns mitgeteilt wird, soll sich der oberösterreichische Verein „Stonk“, der augenblicklich den letzten Platz in der Tabelle belegt und als sicherer Absteigskandidat gilt, von den Bigameisterschaftsspielen zurückziehen. Interessant ist, wie der Fußballverband auf diese Angelegenheit reagieren wird. Sämtliche bisher aus-

## Am Scheinwerfer.

### Bestien...

Aus Sobrowiec, einem Bauerndörflchen Kleinpolens, wird ein Vorfall gemeldet, der in der Chronik von Bestialität seinesgleichen suchen kann und der uns an das dunkelste Mittelalter erinnert. Und doch leben wie in Polen, angeblich einem hochstehenden Kulturlande, und im 20. Jahrhundert. Dem Jahrhundert der Zivilisation, der Aufklärung.

Aber geben wir diesen Vorfall wieder: Der Wojt oder Schulze von Sobrowiec, ein reicher Bauer und Familiendater, unterhielt ein Liebesverhältnis mit seiner erst 16 Jahre alten Hausgehilfin, des Julja Woslowka, die weit und breit als das schönste Mädchen galt. Seine Frau wußte von diesem Verhältnis und schmiedete mit ihrer Verwandtschaftsfluppe, wie sich an dem Mädchen, welches ihrem Mann mehr war als sie selbst, zu rächen. Als nun der Pan Wojt in Sachäften nach der Kreisstadt für mehrere Tage mußte, war für die Rachepläne schmiedende Frau der Zeitpunkt gekommen. Mit Hilfe ihrer Mutter und Schwester wurde das Mädchen ergriffen, der Kleider vollständig entkleidet und dann auf eine Band — gebunden. Und nun sollte eine grausame, wilde Orgie ein. Schnapslauf und Lieder singend umsprangen die drei Frauen ihn. Dieser, ihm die gräßlichsten Qualen androhend. Was leider nur zu wahr wurde, denn ein Kohlenhaken wurde glühend gemacht und mit ihm das Mädchen an den empfindlichsten Stellen des Körpers gebraut, besonders auf der Brust. Fast 2 Tage währte diese mittelalterliche Tortur, bevor die zu Bestien gewordenen Frauen ihr Opfer, welches entsetzliche Qualen leiden mußte, heulend umtanzten. Da merkte die Polizei von dem Treiben und griff ein. Die drei weiblichen Bestien wurden eingesperrt, während das Mädchen sterbend dem Kreiskrankenhause überwiesen wurde.

So geschah im 20. Jahrhundert, in dem frommen katholischen Polen. Wir haben bei uns eine polnische Presse, die mit Vorliebe über das Barbarentum und Mikultur in anderen Ländern, besonders in Deutschland, schreibt, und am liebsten die dortigen Sowobauer als Menschenfresser darstellbar möchte. Bis jetzt hat diese Presse den uns geschickten, in einem mitteleuropäischen Lande wohl einzig dastehenden Vorfall schamhaft verschwiegen. Und es ist nicht anzunehmen, daß sie von ihm keine Kenntnis hat.

getragenen Spiele mit Stonk müßten für ungültig erklärt oder allen Vereinen die Punkte zuerkannt werden. (cs)

## Der Stand der Bigameisterschaft.

Vereine	Spiele	Siege	Unentschieden		Tore		Punkte
			Unentschieden	Niederlagen	für	gegen	
1. I. F. C.	13	9	1	3	35	19	19
2. Wisla	11	8	—	3	38	14	16
3. Warta	11	6	4	1	25	14	16
4. Cracovia	11	7	1	3	27	17	15
5. Warszawianka	12	5	4	3	26	21	14
6. Legia	12	6	1	5	27	18	13
7. Polonia	11	6	1	4	29	22	13
8. Ruch	14	6	1	7	17	21	13
9. Pogon	12	6	1	5	27	31	13
10. Czarni	10	5	1	4	20	23	11
11. Touristen	12	4	1	7	18	28	9
12. Hasmonae	11	3	2	6	25	23	8
13. L. A. S.	12	2	2	8	18	32	6
14. T. A. S.	11	2	1	8	21	38	5
15. Stonk	11	1	1	9	11	39	3

### Bobz — Oberschlesien.

Das Städtetreffen Bobz — Oberschlesien, um den Pokal der Vereinigten Hüften, soll Anfang Juli in Bobz, das Revanchepiel im September in Oberschlesien stattfinden.

### Die nächsten Bigameisterschaftsspiele.

Für den kommenden Sonntag, den 8. Juli, hat der Spielausschuß des P. F. P. folgende Bigameisterschaftsspiele angelegt: Czarni — Polonia, Wisla — L. A. S., I. F. C. — Cracovia, Legia — Warta, Touristen — Warszawianka, T. A. S. — Stonk.

### Gib

diese Zeitung allen Freunden, Verwandten und Kollegen, die wie Du für Freiheit und soziale Gerechtigkeit kämpfen,

### und überzeuge

sie, daß ihrem idealen Streben in der praktischen Politik nur die Lodzer Volkszeitung erfolgreich Rechnung trägt.

### Bilor und Seidner leiten die Eismasterschaftsspiele der Lodzer Vereine.

Die Spiele der Lodzer Vereine werden von den Schiedsrichtern Bilor und Seidner geleitet. Das Treffen Touristen - Warszawianka in Lodz führt Schiedsrichter Seidner und das Spiel Wisla - L. K. S. in Krakau - Bilor.

### Die olympischen Spiele.

Bei dem niederländischen olympischen Komitee haben sich für die Boykonkurrenz 31, für Reiten 21 und für Turnen 12 Nationen angemeldet.

### Ein neuer Schwimmweltrekord.

Neuport, 3 Juli. Frä. Martha Moreno (U.S.A.) stellte im 400 Meter Freistilswimmen mit 5 Minuten, 49,6 Sekunden einen neuen Weltrekord für Damen auf.

Rahan, der bekannte Käufer der Touristen, wird am kommenden Sonntag bereits gegen Warszawianka mitwirken. Seine Verletzung, die er im Spiel gegen Czarni erlitt, ist bereits vollkommen geheilt.

### Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Lodz-Korb. Heute, Mittwoch, um 7.30 abends, findet im Lokale, Reiterstraße 18, eine Vorstandssitzung mit den Vertrauensmännern statt. Der Vorstand fordert daher alle Genossen auf, zu dieser Sitzung unbedingt zu erscheinen.

Lodz-Güb. Heute, Mittwoch, um 7 Uhr abends, findet eine Vorstandssitzung und Vertrauensmännersitzung statt.

Lodz-Of. Vorstandssitzung Am Freitag, den 8. Juli, um 7.30 Uhr abends, findet im Lokale, Nowo-Targowa 31, die ordentliche Vorstandssitzung statt. Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen wird ersucht.

Wählgang, Lodz-Of. Die werten Parteigenossen und Sympathisier der Ortsgruppe Lodz-Of werden hierdurch ersucht, am Umzuge und Parteifeiern in Jgierz recht zahlreich teilzunehmen. Der Sammelpunkt ist das Parteilokal in Jgierz. Die Zeit des Umzuges ist aus den Inseraten ersichtl.

## Wieviel Miete zahlen wir für das 3. Quartal 1928?

Auf Grund des Mieterhöhungsgesetzes wird der Mietzins für Einzimmerwohnungen für das dritte Quartal 1928 um 6 Prozent erhöht. Es sind also zu zahlen:

- 1) Für Einzimmerwohnungen (1 Zimmer und Küche oder nur 1 Zimmer) — 49 Prozent der Grundmiete. Da der Vorkriegsrubel mit 2 Zl. 66 Groschen berechnet wird, betragen 49 Proz. davon — 1 Zl. 30 Gr. Bei Einzimmerwohnungen müssen also für jeden Rubel der Vorkriegsmiete 1 Zloty 30 Groschen bezahlt werden.
- 2) Für Wohnungen, bestehend aus 2 oder 3 Zimmern nebst Küche — 100 Prozent der Grundmiete. Laut diesem Satz ist 1 Rubel der Vorkriegsmiete = 2 Zl. 66 Gr.
- 3) Für Wohnungen, bestehend aus 4 bis 6 Zimmern — 100 Prozent der Grundmiete. Danach ist

- 1 Rubel der Vorkriegsmiete = 2 Zl. 66 Gr.
- 4) Für Wohnungen, bestehend aus 7 Zimmern und mehr, sowie für Handels- und Industrielokale bei einer Vorkriegsmiete bis 600 Rbl. — 100% der Grundmiete, oder für

1 Rubel der Vorkriegsmiete = 2 Zl. 66 Gr.

Die Zuschlagsgebühren für Schornsteinreinigung, Müllausfuhr, Hauswärter, Wasserbesorgung werden (in einer Höhe von 8—10 Prozent) nur noch bei Einzimmerwohnungen weitergezahlt, da diese Mieten noch nicht 50 Prozent der Vorkriegsmiete erreicht haben. Die Wohnungsinhaber der größeren Wohnungen haben keinerlei Zuschlagsgebühren mehr zu leisten, da ihre Miete bereits mehr als 75 Prozent der Vorkriegsmiete ausmacht.

Da die Berechnung der Miete gewöhnlich große Schwierigkeiten mit sich bringt, wollen wir unseren Lesern in nachstehender Tabelle einige Beispiele anführen:

Wenn die jährliche Miete vor dem Kriege betrug Rbl.	Für eine Einzimmerwohnung 49% der Grundmiete		Wenn die jährliche Miete vor dem Kriege betrug Rbl.	Für eine Zwei- bis Dreizimmerwohnung 100% der Grundmiete		Wenn die jährliche Miete vor dem Kriege betrug Rbl.	Für 4-, 5- und 6-Zimmerwohnungen 100% der Grundmiete 3 Monate	Wenn die jährliche Miete vor dem Kriege betrug Rbl.	Wohnungen von 7 Zimmern an, Handels u. Industrielokale bis 600 Rbl. Vorkriegsmiete 100%
	1 Monat	3 Monate		1 Monat	3 Monate				
30	3.25	9.75	150	33.25	99.75	300	199.50	200	133.00
40	4.33	13.—	160	35.47	106.40	320	212.80	225	149.62
50	5.41	16.25	170	37.68	113.05	340	226.10	250	166.25
60	6.50	19.50	180	39.90	119.70	360	239.40	275	182.87
70	7.58	22.75	190	42.11	126.35	380	252.70	300	199.50
80	8.67	26.—	200	44.33	133.—	400	266.—	325	216.12
90	9.75	29.25	210	46.55	139.65	420	279.30	350	232.75
100	10.83	32.50	220	48.76	146.30	440	292.60	375	249.37
105	11.37	34.12	230	50.98	152.95	460	305.90	400	266.00
110	11.91	35.75	240	53.20	159.60	480	319.20	425	282.62
115	12.45	37.37	250	55.41	166.25	500	332.50	450	299.25
120	13.—	39.—	260	57.63	172.90	520	345.80	475	315.87
125	13.54	40.62	270	59.85	179.55	540	359.10	500	332.50
130	14.08	42.25	280	62.07	186.20	560	372.40	525	349.12
135	14.62	43.87	290	64.28	192.85	580	385.70	550	365.75
140	15.17	45.50	300	66.50	199.50	600	399.—	575	382.37
145	15.70	47.12	310	68.71	206.15	620	412.30	600	399.00
150	16.25	48.75	320	70.93	212.80	640	425.60		
160	17.33	52.—	330	73.15	219.45	660	438.90		
170	18.41	55.25	340	75.37	226.10	680	452.20		
180	19.50	58.50	350	77.58	232.75	700	465.50		
190	20.58	61.75	375	83.13	249.40	750	493.75		
200	21.70	65.—	400	88.70	266.—	800	532.—		

Ortsgruppe Chejny. Wählgang, Sänger! Heute, Mittwoch, um 8 Uhr abends, findet im Lokale, Dolna 2, die übliche Gesangsstunde statt. Da zum allgemeinen Parteigartenfest tüchtig geübt werden muß, ist das vollzählige Erscheinen der Sänger unbedingt erforderlich.

Verantwortlicher Schriftleiter Hermin Jerde, Herausgeber Ludwig Kuf. Druck: J. Baranowski, Lodz, Dettlauerstr. 109.

### Wirtschaftliche Börse

Wollen	3. Juli 28. Juni.		8.89		
	3. Juli	28. Juni.	3. Juli	28. Juni.	
Belgien	124.52	124.52	Brag	26.42	26.42
Holland	359.10	359.25	Stalio	171.85	171.82
London	49.475	49.47	Stalio	46.87	46.87
New York	8.90	8.90	Wien	125.56	125.55
Paris	35.03	35.07			

**Miejski**  
**Kinematograf Oświatowy**  
Wodny Rynek (róg Kociłkowskiej)  
Od wtorku, dnia 3-go, do poniedziałku, dnia 9-go lipca 1928 roku włącznie.  
Dla dorosłych początek seansów o godzinie 6, 8 i 10;  
**KRÓLEWICZ FIOŁKÓW**  
Dla młodzieży początek seansów o godzinie 2 i 4  
**WIEŻNIOWIE GÓR**  
Dramat w 6-ciu aktach, w roli głównej: TOM MIX.  
W początkach codz. do g. 22 audycje radiofoniczne.  
Cen. miejsce dla dorosłych: I—70, II—50, III—30 gr.  
młodzieży: I—25, II—20, III—10 gr.

**SPIEGEL**  
**ALLER ART**  
**AUF WUNSCHTEILZAHLUNG!**  
**SPIEGELFABRIK & GLASSCHLEIFEREI**  
**ALFRED TESCHNER**  
**LODZ, JULIUSZA 20**  
**ECKE NAWROTSTR. / TEL. 40-61/**



**Łukwinkiel**  
Mittwoch, den 4. Juli  
**Polen**  
Warschau 111 m 17 Kinderstunde, 17.25 Die Latalegende, 18 Mandolinentonart, 19 Verschiedenes, 20.10 Amerikanische Musik, 22.20 Bekanntmachungen.  
Kattowitz 428,6 m 17 Kinderstunde, 17.25 Vortrag, 18 Nachmittagskonzert, 20.10 Konzert.  
Krakau 566 m 12 Schallplattenkonzert, Fanfare, 17 Jugendstunde, 19 Verschiedenes, Bekanntmachungen.  
Posen 544,8 m 13 Schallplattenkonzert, 18 Kinderstunde, 19.35 Vortrag, 20.10 Konzert, 22.20 Verschiedenes, 23 Langmusik.  
**Ausland**  
Berlin 483,9 m 11 Schallplattenkonzert, 15.30 Frauenfragen, 20 Sozialpolitische Umschau, 21 Lieber, 21.30 Programm in der Klassikliteratur, 22.30 Sonntagskonzert.  
Breslau 522,6 m 12.20 Schallplattenkonzert, 16 Jugendstunde, 16.30 Unterhaltungskonzert, 21.15 Peterabend.  
Frankfurt 428,6 m 15.10 Jugendstunde, 16.30 Konzert, 20 Opern Konzert, 21 „Der alte Bürgerkaplan“, 22.20 Schallplattenkonzert.  
Hamburg 594,7 m 11 Schallplattenkonzert, 17 Serenade und Barcarole, 20 Neue Romantik, anschl. Kabarett.  
Köln 283 m 10.15 Schallplattenkonzert, 13.05 Mittagskonzert, 14.30 Schallplattenkonzert, 18 Wespertanzkonzert, 20.15 Von der Heimat zu Heimat, darauf Nachtmusik.  
Wien 517,2 m 11 Vormittagsmusik, 18.15 Nachmittagskonzert, 18 Kinderstunde, 19.30 Frau und Kind, 20.05 Konzert des Wiener Frauen Sinfonieorchesters.

**TOP! Willst Du kaufen**  
**Möbel** gute, billige, von den bestbehaltenen bis zu den vorzüglichsten  
Kaufe nur bei der Firma  
**F. NASIELSKI**  
Rzgowska 2, Tel. 43-08.  
Grosse Auswahl verschiedener Metallbettstellen. Günstige Bedingungen. Langjährige Garantie.

**Heilanstalt** von Herzogen-Spezialisten u. Zahnärztlichen Kabinett  
Kaiserstr. 204 (am Geyerschen Ring), Tel. 22-83  
(Haltehalle der Fabianer Fernbahn)  
Empfangt Patienten aller Krankheiten täglich von 10 Uhr früh bis 8 Uhr abends. 185  
Eingussungen gegen Pocken, Analgen (Harn, Blut — auf Syphilis —, Sperma, Sputum usw.), Operationen, Verwundungen, Krankebeschwerden — Konsultation 3 Zloty.  
Operationen und Eingriffe nach Beratung. Elektrische Heiler, Quarzlampebestrahlung, Elektrifizieren, Röntgen.  
Künstliche Zähne, Kronen, goldene und Platin-Brücken in Gold- und Silberlegierungen gefertigt bis 8 Uhr nachm.

**Dr. Heller**  
Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten  
**Nawrot 2.**  
Empfängt bis 10 Uhr früh, von 1—2 und 5—8 abends  
Für Frauen speziell von 5 bis 6 Uhr nachm.  
Für Unbewusste  
Heilanstaltspreise.

**Zahnarzt**  
**H. SAURER**  
Dr. med. russ. approb.  
Mundchirurgie, Zahnheilkunde, künstliche Zähne.  
Kaiserstr. 204 Nr. 6

**Zähne**  
Künstliche, Gold- und Platin-Kronen, Goldbrücken, Porzellan-, Silber- und Goldplomben, schmerzloser Zahnziehen. Teilzahlung gestattet.  
Zahnärztliches Kabinett  
**Londowka**  
51 Sławna 51.

**Hebamme**  
**G. Salimonowa**  
Sławna 12,  
nimmt Anmeldungen entgegen. 29

**Spendet Bücher**  
für die Bibliothek von Lodz-Güb  
Die Spenden werden jeden Montag und Mittwoch im Parteilokale, Bednarska 10, entgegengenommen.

**Dr. B. DONCHIN**  
Spezialarzt für Augenkrankheiten  
ist nach Polen zurückgekehrt.  
Empfängt Montags, Dienstags, Mittwochs und Donnerstags von 10—1 und 4—7 Uhr.  
**Moniuszki 1, Tel. 9-97.**

**Eine ältere Frau**  
für häusliche Arbeiten, die auch Kochen und nähen kann von einer deutschen Familie gesucht. Bachmann, Alexandrow, Roschina 48, Haus Hirsch. 586

**Kleine Anzeigen**  
haben in der „Lodzer Volkszeitung“ stets guten Erfolg.

# Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens

Entsprechend dem Beschluß der Parteibehörden findet alljährlich im Sommer ein großes Gartenfest statt, welches den Zweck hat, das Zusammengehörigkeitsgefühl der Werktätigen deutschen Bevölkerung zu heben. In diesem Jahre findet das

## große Partei-Gartenfest

am Sonntag, den 8. Juli k. J., in Zgierz im Garten des Turn-Vereins an der Zakrentstraße statt.

Ausmarsch um 1.30 Uhr sämtlicher Ortsgruppen der Partei und des Jugendbundes mit den Fahnen und Wimpeln vom Lokale der Zgierzer Ortsgruppe aus nach dem Festplatz. — Ansprache des Parteivorstehenden, Gen. Abg. Kronig. — Massenshor.

gesänge der Männerchöre und der gemischten Chöre des Jugendbundes sowie Einzelsolisten der Männerchöre. — Gartenkonzert der bekannten Kapelle der Zgierzer Freiwilligen Feuerwehr. — Am Abend bengalische Beleuchtung.

**Vollstänze. — Scheibenschießen für Damen und Herren. — Amerikanische Verlosung. — Juggost. — Glücksrad. — Reichsbesichtigtes Büfett. — Die Rolle des Wirtes hat die Zgierzer Ortsgruppe übernommen.**

Beginn des Festes 2 Uhr nachmittags, doch ist der schöne Garten für Besucher bereits von 9 Uhr morgens an geöffnet. Für die Rückfahrt der Besucher ist Sorge getragen durch Einschaltung von Sonderzügen. Alle Parteimitglieder und Freunde unserer Bewegung ladet zu diesem Gartenfest ein

der Hauptvorstand der D. S. A. P.

### Minister-Urlaub.

Pilsudski hat in seiner „Ankündigung“ ein Klagebuch darüber angestrichelt, daß die Minister, vor allem aber der Ministerpräsident Skulski müßten wie Tiere. Trotzdem schienen die Minister doch leichter zu unterliegen zu sein, wie man vielleicht annehmen könnte, denn wie könnte man sich die Tatsache erklären, daß es möglich ist, daß zugleich drei Minister in den Urlaub gehen. Darunter auch Ministerpräsident Skulski, dessen Pflichten doch mit solcher Arbeit verbunden sein soll, daß selbst Pilsudski nur einen Teil davon bewältigen konnte.

Ministerpräsident Skulski, Außenminister Saloski und Postminister Miodziński verließen fast gleichzeitig Warschau. Minister Saloski wird sich am Donnerstag zum Kurs nach Frankreich begeben. Minister Saloski wird sich einige Tage sein privatem in Paris aufhalten, und Minister Miodziński wird seinen Urlaub ebenfalls in Frankreich verbringen. Marschall Pilsudski wird wahrscheinlich seinen Urlaub Anfang nächster Woche antreten. Er begibt sich bekanntlich nach Rumänien, wo er im Herkulesbad oder aber in Banno bei Sinaja Erholung suchen wird. Sollte die Wahl auf Sinaja fallen, dann wird der Marschall in der Villa des verstorbenen Politikers Ionescu Wohnung nehmen. Der Anwesenheit Pilsudskis in Rumänien wird im Auslande große politische Bedeutung beigegeben. Da der Marschall beabsichtigt, auch der Königin Mutter einen Besuch abzustatten. Den Marschall werden begleiten: Oberst Beck, ein Adjutant sowie Oberst Dr. Wojcyski.

### Sinowjew und Ramenew wieder aufgenommen.

Moskau, 2. Juli. Nach einem Beschluß der Zentralkommission der Kommunistischen Partei wurden Sinowjew und Ramenew und sechshundertfünfzig andere bekannte ehemalige Oppositionelle wieder in die Partei aufgenommen. Die Verurteilungsmaßnahmen gegen Trotski, Sosnowski und Rakowski sind nicht aufgehoben worden. Diese Personen hätten sich von ihrem oppositionellen Gedankens nicht losgelöst. Ihre Verbannung von Moskau blieb bis zum Ende dieses Jahres in Kraft. (Sinowjew, Ramenew und ihre Gruppe hatten sich, wie einmütlich, unmittelbar nach ihrer Maßregelung von Trotski und seinen Freunden getrennt und Unterwerfung versprochen. Red.)

### Hitzewelle über Deutschland.

30 Grad im Schatten.

Berlin, 8. Juli. Berlin steht augenblicklich im Zeichen einer Hitzewelle. Am Dienstag, dem Tage des Beginns der großen Sommerferien, stieg das Thermometer, nachdem bereits am morgen 24 Grad gemessen worden war, in der Mittagsstunde auf 30 Grad im Schatten.

### Zum Telegrammwechsel zwischen Hermann Müller und Bundeskanzler Seipel.

Paris, 2. Juli. Der Telegrammwechsel zwischen Reichskanzler Müller und Bundeskanzler Seipel beruhigt den „Temps“, da er eine wertvolle Ermunterung für die Anhänger des Anschlußgedankens bedeute. Man könne aber den Eindruck haben, daß der österreichische Bundeskanzler den Anschluß unter den gegenwärtigen Umständen für undurchführbar halte, daß er sich aber alle Möglichkeiten vorbehalte, um die Anschluß-

frage an dem Tage, an dem die allgemeine Lage Europas dies zulassen werde, ernstlich in Angriff zu nehmen.

### Benizelos mit der Kabinettsbildung betraut.

Paris, 3. Juli. Nach Meldungen aus Athen hat Präsident Konduriotis heute nachmittag Benizelos mit der Bildung der neuen Regierung beauftragt.

### Vom Gordon-Bennett-Wettflug.

London, 3. Juli. Nach einer Meldung aus New York befindet sich der deutsche Ballon „Mastker“ noch in der Luft. Man nimmt an, daß er als Sieger aus dem Gordon-Bennett-Flug hervorgegangen ist.

### Ein britischer Kreuzer gescheitert.

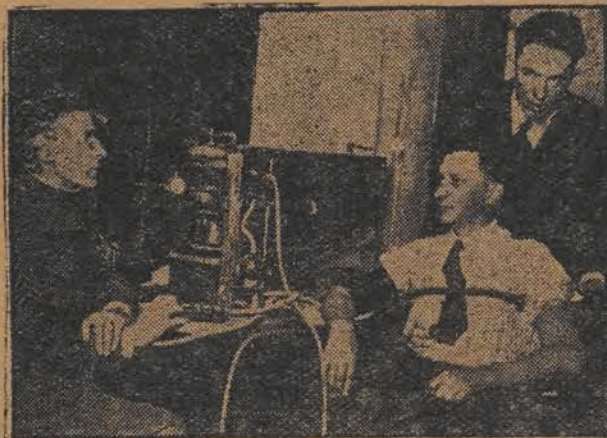
London, 3. Juli. Bei Halifax ist der englische Kreuzer „Dunallp“ am Montag infolge dicker Nebels gescheitert. Die Mannschaft mußte das Schiff verlassen.

### Kurze Nachrichten.

**Hundert Tote bei den Ueberschwemmungen in Japan.** Nach Meldungen aus Osaka über das Ausmaß der Ueberschwemmungskatastrophe in den westlichen Teilen Japans, besonders bei Kyushu, sind bisher 1500 Häuser in einem Gebiet von etwa 35 000 Morgen Ackerland unter Wasser gesetzt. 4000 Mann Regierungstruppen sind für die Hilfsarbeiten herangezogen worden, die besonders darin bestehen, die Uferdämme bei Amomoto sowie die Verbindung zwischen Futuoka und Saga auszubessern. Die Zahl der Toten beträgt nach den bisherigen Meldungen 100, der Schaden wird einstweilen auf etwa 20 Millionen Mark geschätzt.

**Schweres Grabenunglück bei Essen.** In der Nacht zum Donnerstag explodierte während des Abtaufens auf dem bei Datteln gelegenen Untertagebetrieb der Zeche Emscher-Tippe, Schacht 5, ein stehengebliebenes Bohrloch. Durch die Explosion wurde ein Schachthauer getötet, zwei Schachthauer wurden schwer und vier leicht verletzt.

**40 Pilger an Erschöpfung gestorben.** In Padang auf Sumatra sind bei der Ankunft von zwei Pilgerschiffen vierzig Pilger an Erschöpfung gestorben.



Die Maschine gegen die Lüge.

Der amerikanische Polizist Dr. Borson hat eine Maschine entdeckt, die durch Messung des Blutdrucks feststellt, ob ein Mensch lügt oder nicht.

### Aus dem Reiche.

**Im Konstantynow.** Anpflanzung eines städtischen Waldes. In Konstantynow gehören zwei städtische Hütungen. Eine gehört der Vorstadt und grenzt an die Ländereien derselben, die andere ist die eigentliche städtische Hütung und nimmt eine Oberfläche von 352 Morgen 159 Ruten ein. Dieses Land ist zum größten Teil fruchtbarer Boden und gehört den einzelnen Haus- und Landbesitzern unserer Stadt. Zu jeder vollen Nummer gehört ein Morgen Hütung. Einige zehn Morgen davon gehören der Stadt. Es ist dies zum größten Teil unfruchtbares Sandland, welches weder zur Hütung noch zum Ackerland geeignet ist. Solchen Deblandes sind im allgemeinen 65 Morgen 194 Ruten. Einige Morgen werden von den sogenannten Judenleichen eingenommen. Dieses Debland wird von der jetzigen Stadtverwaltung mit Kleefarnwald bepflanzt. Mit den jeweiligen Pächtern der städtischen Jagd wurde ein Abkommen abgeschlossen, auf Grund dessen sie sich verpflichten, jährlich 3 Morgen mit Kleefarn zu bepflanzen. Gegenwärtig sind schon 20 Morgen bepflanzt worden. Diese Schonung entwickelt sich recht gut und hoffentlich besitzt die Bevölkerung genügend Bestände für die Bemühungen ihrer Stadtverwaltung und läßt der neuangelegten Pflanzung die nötige Schonung angehehen.

**Im.** Das Schulfest der deutschen Volksschule. Am Sonntag wurde das längst vorbereitete Fest im Garten der Gebr. Janot gefeiert. Um 1.30 Uhr nachmittags versammelten sich die Kinder auf dem Schulsportplatz und zogen von dort nach dem Schweitzerischen Fabrikschloß. Voran schritt das Orchester des hiesigen Jünglingsvereins. Als Gäste waren erschienen: der Posaunenchor und die Kapelle des „Cécille“-Vereins. Von drei Kapellen begleitet, ging der Zug nach dem Festgarten. Dort wurden die Erschienenen vom Schulleiter, Herrn H. Kraft, begrüßt. Besonderen Dank wurde dem Orchester des „Cécille“-Vereins für sein freundliches Erscheinen ausgesprochen. Darauf begann im Garten ein buntes Treiben. Für Abwechslung war reichlich gesorgt. Eine Pfandlotterie mit über 200 Gegenständen wartete auf die Gewinner. Am Schließende waren kostbare und praktische Preise zu erobern: Ein Stück Weißware, Stoff für Oberhemden, eine Krawatte und Manschettenknöpfe. Am Dreihüschchen waren Süßigkeiten zu erlangen und besonders die große Tafel Schokolade lockte. Weiter versuchten die Kinder und Erwachsenen ihr Glück im Ballweifen. Die Mädchen führten unter Leitung der Lehrerin, Frau Mann, Freiübungen auf. Die Knaben zeigten ihre Kraft und Gewandtheit im Fünfstampf. Bei ausgezeichneter Stimmung amüsierten sich die Gäste bis in die späte Nacht. Das Fest wird allen Teilnehmern in bester Erinnerung bleiben. Auch die Kasse der Schule kann mit dem Reinverdienst zufrieden sein, denn derselbe beträgt 580 Zł.

**Im.** Vom Auto überfahren. Am Sonntag in den Nachmittagsstunden ereignete sich auf der Hauptstraße ein Unglück, bei dem ein junges Menschenleben zum Opfer fiel. Der Gläubige ohne Aufsicht umherlaufende Mieczyslaw Klimlewicz lief einigemal über die Straße, ohne auf die Warnungssignale zu achten. Als ein Auto angefahren kam, sprang er ebenfalls vom Bürgersteig auf den Fahrweg und dabei direkt vor die Räder eines herannahenden Autos, so daß der Chauffeur nicht mehr halten konnte. Das Auto erschloß den Knaben und überfuhr ihn. Das Publikum wollte den Chauffeur lynchen. Nur die Polizei konnte ihn vor schwereren Mhandlungen schützen. Der Knabe wurde mit dem Krankenwagen nach dem Anne-Marie-Spital in Lodz geschafft, wo er jedoch seinen Verletzungen erlag.

### Der ungetreue Nachschaffpfeiler.

Er hatte ein „Einkommen“ von 30 000 Mark. — Die Toten sollen Schuld haben.

Vor dem Berlin-Charlottenburger Schöffengericht begann am Sonnabend ein umfangreicher Strafprozess gegen den früheren Nachschaffpfeiler am Amtsgericht Schöneberg, Paul Nuppolt, dem Untreue, Urkundenfälschung, Verletzung und Unterschlagung in etwa 65 Fällen zur Last gelegt werden. Mitangeklagt ist der Justizinspektor Reichelt, der sich der passiven Verletzung durch Nuppolt schuldig gemacht haben soll. Nuppolt soll durch seine Nachschaffungen über 300 000 Mark an sich gebracht haben, außerdem Schmuckstücke, Teppiche und andere Gegenstände. Das Geld hat er nach der Anklage in verhältnismäßig kurzer Zeit auf kostspieligen Reisen, insbesondere an den Spielplätzen

in Monte Carlo und Deauville

durchgebracht. In die Affäre waren auch zwei Beamte verwickelt, die beide Selbstmord begangen haben.

Für das Verfahren liegen 100 Bände Akten vor. Nuppolt trat 1913 in den Justizdienst ein und übernahm 1918 beim Amtsgericht Schöneberg die erste Nachschaffpfeiler. Von 1918 bis 1927 hatte er insgesamt etwa 400 Pflegschaften durchgeführt. Die Veruntreuungen begannen vom Jahre 1923 ab, und zwar bei der Realung über einen Nachschaff von 156 000 Mark, von dessen barem Wert nichts mehr vorhanden ist. Das „Einkommen“ Nuppolts betrug in den letzten 1 1/2 Jahren etwa 30 000 Mark.

Seine Spielverluste sollen 20 000 Mark

bzw. 64 000 Mark betragen haben.

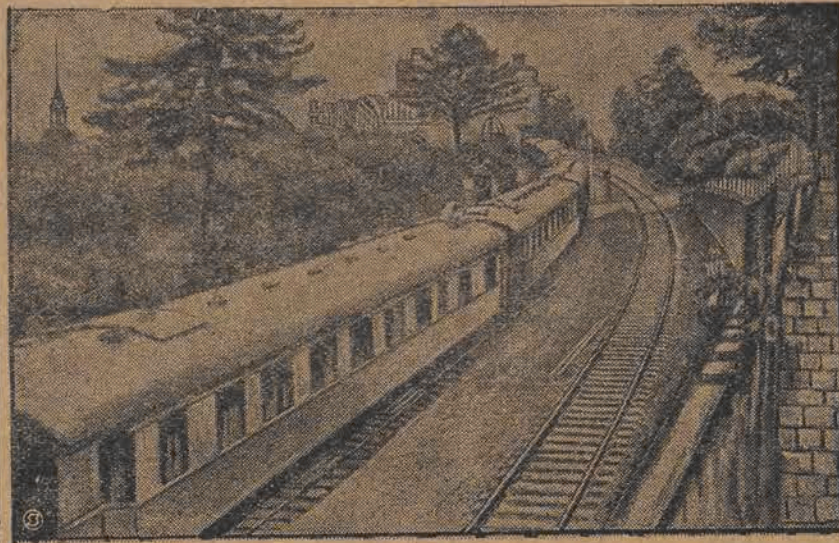
Die ihm zur Last gelegten Urkundenfälschungen in den Nachschaffungen wälzt Nuppolt auf den aus dem Leben geschiedenen Justizinspektor Schneider ab, der ihn bei seiner Täterschaft unterstützt und auch in seinem Büro gearbeitet habe. In Schneider will er insgesamt 85 000 Mark gegeben haben. Den Rest der veruntreuten Gelder sollen Reichelt und die anderen Beamten bekommen haben. Im Laufe der Verhandlung äußerte sich der Angeklagte auch über sein Verhältnis zu dem aufsichtsführenden Nachschaffrichter, Amtsgerichtsrat Staddebrand, denen in inzwischen ein Disziplinarverfahren eingeleitet worden ist. Nuppolt will Staddebrand Jahre hindurch regelmäßig Lebensmittelsendungen zu billigen Preisen zugesandt haben. Um diese Lieferungen so billig zu gestalten, seien schließlich Differenzbeträge bis zu 15 000 Mark entstanden. Der Amtsgerichtsrat soll Nuppolt auch wiederholt ermahnt haben, ihn aus Nachlässen eine Reihe von Gegenständen zu verkaufen.

Das Schöffengericht Charlottenburg verurteilte den Nachschaffpfeiler Paul Nuppolt wegen fortgesetzter Unterschlagung von mehr als 200 000 Mark Erbschaftsgeldern, sowie schwerer Urkundenfälschung zu drei Jahren sechs Monaten Gefängnis und fünf Jahren Ehrverlust. Von der Anklage der Verletzung wurde Nuppolt freigesprochen. Sieben Monate und drei Wochen der Untersuchungshaft wurden ihm auf die Strafe angerechnet. Der Mitangeklagte Justizinspektor Max Reichelt wurde von der Anklage der Verletzung und der Urkundenfälschung auf Kosten der Staatskasse freigesprochen.

### Zehn Jahre lang bombardiert.

Ein zuverlässiger Bandit.

Den Teufel mit Beelzebub vertrieben hat in Chicago der Inhaber einer Firma, die sich mit der hygienischen Reinigung von Geschäftsräumen befaßt, indem er den König der Chicagoer Alkoholschmuggler, „Scarface Capone“, der seinen Beinamen „Schrammengeißel“ seinen Narben verdankt, gegen eine Kapitalsechelage von 35 000 Dollars in sein Geschäft aufnahm. Der bisherige alleinige Eigentümer hat den Ruhen dieser Teilhaberschaft wie folgt geschildert: „Zehn Jahre lang ist mein Geschäft bombardiert und in Brand gesetzt worden; meine Angestellten wurden von Verbrechern bedroht und geraubt. Niemals hat man einen der Uebeläter bestraft. Nun habe ich mir selbst geholfen. Seit ich mit „Scarface“ verbanden bin, habe ich den besten Schutz in der Welt und bedarf der Polizei nicht mehr.“ Der Name Capones hat genügt, um alle Verbrecher fernzuhalten. Diesem Beispiel sind jetzt auch andere Firmen gefolgt. An manchen Geschäften sind Zettel angebracht, auf denen zu lesen steht: „Ein zuverlässiger Bandit wird hier noch zur Einstimmung gesucht.“



### Rheingolds erste Fahrt

Der erste deutsche „Pullmann-Zug“, der auf den Namen „Rheingold“ getauft wurde und vor einigen Tagen seine Fahrt aufnahm, fährt auf seiner ganzen Reise durch Deutschland erst dicht am Rhein entlang, dann durch die fruchtbare oberrheinische Tiefebene. Unsere Aufnahme zeigt den Zug auf seiner ersten Fahrt in der Gegend von Mainz.

## Die seltsame Else experimentiert.

Das Insperburger Medium Frau Günther-Geffers, soll sechs Wochen bei der Berliner Polizei auf Probe arbeiten. Man will neue Fälle durch sie aufklären lassen.

Der Staatsanwalt in Insperburg, der Frau Else Günther-Geffers vor das Tribunal zog, hat nie die Behauptung aufgestellt, daß „die seltsame Else“, wie sie dort genannt wird, nicht imstande sei, bei Aufklärung von Verbrechen wertvolle Dienste zu leisten, er hatte nur Anklage wegen Betrugs erhoben, da Zweifel an den von Frau Günther behaupteten Phänomenen laut geworden waren. Der Freispruch, der schon vorher beinahe feststand, beweist, an sich natürlich nur, daß sie imstande ist, Phänomene hervorzu- bringen.

So dreht man sich im Kreise, und um wirklich einmal festzustellen, wie stark die „übernatürlichen“, weil nicht jedem Menschen verliehenen Fähigkeiten sind, und wie weit sie reichen, wird man in Berlin

ein äußerst interessantes Experiment

machen. Frau Günther wird, im Auftrage und für Rechnung“ der Berliner Kriminalpolizei von dem Sachverständigen Dr. Kröner sechs Wochen lang geführt werden.

Bevor ich näher auf die Bedeutung dieser Föhrung eingeehe, möchte ich auf eine sehr interessante Tabelle hinweisen, die Dr. Kröner zusammenstellte. Danach hat Frau Else bisher in 65 Fällen gearbeitet. In 21 Fällen hat sie den Täter gefunden, in 31 Fällen hat sie richtige Einzelheiten aufgeföhrt, ohne daß der Täter entdeckt wurde, in 9 Fällen kam sie zu teilweise oder ganz falschen Ergebnissen. Die Polizei in Döpreußen hat sich vielfach dieser Frau bedient, und verdankt ihr wertvolle Aufklärungsarbeit in vielen Fällen, von denen einige ohne sie nicht so rasch oder überhaupt nie gelöhft worden wären.

Die Frage, ob man Medien tatsächlich anstellen soll, damit sich die Kriminalisten ihrer sofort bedienen können, ist bisher oft ventiliert, aber immer negativ beantwortet worden. So kommt es, daß man fast immer die Helfeher erst dann hatte, wenn sich seiner mehr zu helfen wußte, und

die Rekonstruktionen besonders schwierig

geworden waren. Ich erinnere mir an den Fall Rosen in Breslau.

Das „Föhren“ eines Mediums spielt eine große Rolle. Der Experimentator muß dafür sorgen, daß alle fremden Einflüsse und Energien ausgeschaltet werden, daß das Medium im Trancezustand nicht nachläßt, und besonders Namen deutlich spricht, daß es, je nachdem es ihm besser liegt, im Zimmer auf und ab geht, oder im Sessel sitzt. Dr. Kröner soll nun mit Frau Günther bei allen interessanten Fällen, die sich während der nächsten sechs Wochen im Bereich der Berliner Kriminalpolizei ereignen, mitwirken, daß

heißt, die Polizei wird ganz wie bisher nach eigenen Methoden arbeiten, ihre eigenen Wege gehen und die Spuren, auf welche das Medium hinweist, prüfen, wie alle Spuren, vom Publikum aus angeregt und angedeutet, geprüft werden.

Dann wird sich erweisen, ob die Kräfte dieser Frau „übernatürlich“ sind, ob sie in der Lage ist, in jedem, oder nur in besonderen Fällen, teilweise oder restlose Aufklärung zu geben. Nach den in Döpreußen erreichten Ergebnissen, die wirklich bedeutend genannt werden dürfen, kann man auch in Berlin mit guten Resultaten rechnen. Davon wird es abhängen, ob man von Seiten der Polizei in Zukunft die Helfeher dauernd zur Ermittlung von Verbrechen und Aufklärung rätselhafter Fälle verwenden kann und wird.

Ueber die Erfolge der Frau Günther-Geffers, die frühere und die zukünftigen,

gehen die Meinungen weit genug auseinander,

um alles erwarten, alles befürchten zu dürfen. Freilich ist die Art und Weise, wie sie arbeitet, nicht dazu angetan, Mystiker zu faszinieren. Sie nimmt einen Weisheit, schaut ihn eine Minute lang an, und behauptet, sich bereits im Trancezustand zu befinden. Dann beginnt sie plötzlich mit offenen Augen durch die Gegend zu rennen, als sei sie blind, läuft wie ein Viechel, ohne daß ihr so rasch jemand zu folgen vermöchte, und bleibt irgendwo stehen, sagt: „Hier war es“ oder „hier liegt es.“

In fünfzig von hundert Fällen fand man auch tatsächlich Leiden oder vergrabenen Schmuck oder sonst irgend etwas an den Stellen, die sie bezeichnete. Ebenso oft hatte sie selbge schlagen. Erstaunlicher noch waren ihre mnemotechnischen Rekonstruktionen alter, vergessener Fälle, deren Einzelheiten sie nicht kennen konnte. Sie beschrieb Menschen, die man nicht gesehen hatte und die, später entdeckt, tatsächlich so aussahen.

Sie sprach von geschlohenen Dingen,

die längst vermodert waren. Zeugen, darüber befragt, mußten die Nichtigkeit der Angaben bestätigen.

Dr. Kröner ist der Ansicht, daß alle Fehldiagnosen der Frau Günther auf falsche Föhrung zurückzuführen seien, und daß das Medium imstande wäre, alle ihr übertragenen Fälle restlos aufzuklären, wenn sie richtig geführt werde. Daß von der Föhrung und Befragung einer Helfeherin ungenüher viel abhängt, weiß jeder. Und wenn auch eine 100-prozentige Aufklärung der Fälle keine Theorie bleiben mag, so muß doch mit einem Erfolg des in Berlin verlohnten Experiments gerechnet werden. U. E.

## Professor Raninis Erfindung.

Roman von Elisabeth Ney.

(31. Fortsetzung.)

Die große peinigende Anzue, die Benito beim Anblick des gefangenen Mädchens aus La Plata befallen hatte, wich nicht mehr von ihm, und so schleuderte er auch jetzt wieder, nachdem er den Gefangenen Comoriz aufgeschlief hatte, planlos umher, bis ihn ein unbestimmtes Gefühl aus der Höhle fortriefte.

Ebenso unruhig durchkreuzte er jetzt das Stadttinnere von Buenos Aires. Niemand hätte in dem eleganten und doch nicht auffällig gekleideten jungen Manne ein Mitglied der gefährlichen Primera del Vargas vermutet.

Unlustig betrat Benito bald darauf ein Café, ließ sich an einem der kleinen Tische nieder und vertiefte sich in eine Zeitung. Er las ohne jedes Interesse, lediglich nur, um auf andere Gedanken zu kommen.

Pöhllich kugte er, und sah halb erkannt, und zugleich etwas erschrocken, auf die Abbildung eines Männerkopfes. Wer war dieser Mann, mit wem hatte er eine Ähnlichkeit? „Professor Ranini, der Erfinder des Heilserums“, fand darunter. Hinter dem Namen Ranini war ein Kreuz. Neugierig las Benito die darunter befindliche Mitteilung:

„Die Erfindung, bei deren Ausprobierung unser sehr verehrter Professor Ranini vor nunmehr drei Wochen sein Leben einbüßte, ist nach einer Mitteilung der medizinischen Fakultät von seinem Mitarbeiter und Erben, Raoul del Contez, verbessert und nun glücklich vollendet worden. Die Ausprobierung des neuen Heilserums findet schon in den nächsten Tagen statt. Bemerkenswert ist, daß sich eine der berühmtesten Frauen von Buenos Aires für den immerhin gefährlichen Versuch zur Verfügung gestellt hat, und

zwar handelt es sich um die frühere Braut des Verstorbenen, die Tängerin Celedone. Mit äußerster Spannung und ungemein großem Interesse erwarten wir das Resultat.“

Benito hatte dies alles in fliegender Hast gelesen, dann betrachtete er noch einmal das Bildnis des Mannes, und nun wußte er plötzlich, daß dieser Ranini eine trappernde Ähnlichkeit mit dem armen Bahnknechten hatte, der nun schon so lange unten bei den Pampasleuten in der Höhle hauste.

Vor ungefähr drei Wochen war dieser Mann gestorben und genau um diese Zeit war der Mann eines Nachts mitten unter die abergläubischen Pampasträuber gefallen.

Doch es ließ um einen Menschen handelte, den man scheinbar begraben hatte, fand fest; und plötzlich wußte Benito, daß der Bahnknecht in der Höhle kein anderer als der tolgeliebte Professor Ranini war.

In hitziger Erregung verließ Benito das Lokal und ging unruhig dem Pöa del Norte zu. Unterwegs überlegte er, ob er Aronoso von seiner Entdeckung Mitteilung machen sollte. Sie konnte von ungeheurer Wichtigkeit sein. Dann aber kam er zu dem Entschluß, Aronoso vorläufig nichts davon zu sagen, es sollte sein Geheimnis bleiben. \* \* \*

In einem kleinen, elegant eingerichteten Zimmer lag ein junges Mädchen auf einem Divan hingestreckt und weinte sich vor sich hin. Es war Margueritta Soto, das junge Mädchen, das die Pampasleute Aronoso vor zwei Tagen aus La Plata geraubt hatten und das nun von Aronoso nach der Villa des Mädchenhändlers John Jamieson, oder des Polizeipräsidenten Molino, gebracht worden war.

Soeben hatte der gefährdete Mann Margueritta verlassen, nachdem er ihr in kurzen, dürren Worten gesagt hatte, was er von ihr erwartete, und daß er kein Erbarmen kenne, wenn sie sich ihm widersetzen würde.

Verzweifelt sprang sie jetzt auf und blidte hilflos um sich. Sie konnte sich auf nichts mehr verlassen und war erst hier in diesem Zimmer aufgewacht. Vor ihr hatte ein großer, starker Mann mit schwarzem Haar und Bart gestanden und sie aus schrecklichen Augen angesehen.

Was hatte sie nur getan? Wie war es nur gekommen, daß man sie mitten im Schlaf aus ihrer elterlichen Wohnung schleppte? Gewiß, sie hatte von den gefährlichsten Primera del Vargas gehört, aber daß auch sie ein Opfer dieser schrecklichen Menschen werden mußte, konnte sie nicht begreifen.

Woher kannte der entsetzliche Mensch sie eigentlich? Sie lebte mit ihrer Mutter so zurückgezogen und einsam, und sie kümmernten sich kaum um ihre Mitmenschen.

Margueritta Soto war aber ein mutiger Charakter. Niemals würde sie sich in die Hände dieser furchbaren Menschen geben, lieber wollte sie ein Ende machen! Aber gab es denn keine Rettung?

Ers ungewöhnlicher Mut überkam sie, und sofort begann sie, auf einen Ausweg zu sinnen. Das Fenster war dicht vergittert und die Tür verschlossen. Wie also sollte sie entkommen?

Unruhig ließ sie in dem Zimmer auf und ab, dann trat sie unwillkürlich an die Tür und drückte die Klinke nieder.

In ihrem großen Erkaunen ging die Tür sofort auf. So war sie also gar nicht eingeschlohen, aber was sollte das bedeuten? Hatte der Fremde in der schrecklichen Nacht, die ihn befallen hatte, vergessen, die Tür abzuschließen? Es konnte nicht anders sein.

Ohne viel nachzudenken, trat Margueritta sofort aus dem Zimmer und sah sich laufend um. Sie befand sich auf einer Diele, von der eine Treppe nach unten führte. Alles war still und niemand war zu sehen. Vorsichtig und doch so schnell wie es vermochte, schlich Margueritta Soto die Treppe hinab, und blieb dann für einen Moment ratlos stehen. (Fortsetzung folgt.)

# Unterhaltung

## Der Raubtierhändler.

Von Paul Morand.

Auf der Fahrt von San Francisco nach den chinesischen Gewässern lernte ich Archie Spencer kennen. Sein Geschäft war der Handel mit wilden Tieren. Er kaufte Raubtiere, Vögel und Selteneiten für Anstalten und zoologische Gesellschaften in den Vereinigten Staaten. Sein Heisziel war Singapur. Singapur — das Wort ist malayisch und bedeutet Tigerstadt — ist der Weltmarkt für Raubtiere.

Spencer stammte aus Colorado, war hochgewachsen, sein Gesicht zeigte die Merkmale der indianischen Rasse. Der Blick seiner stahlgrauen Augen und die Haltung seines Körpers hatte etwas Katzenartiges und Straffes an sich. Sechzehnmal hatte der Mann die Reise nach Singapur und Borneo gemacht und von vielen Abenteuern, die ihm mit den wilden Tieren begegnet waren, wußte er zu erzählen.

Am Tage, bevor wir in Japan eintreffen sollten, wo ich das Schiff verlassen mußte, bat ich Spencer zum Abschied, mir und mehreren anderen, die sich mit uns angefreundet hatten, etwas zu erzählen. Wir trennten uns von der Gesellschaft. Spencer streckte sich behaglich im Lehnstuhl aus und nach kurzem Nachdenken läste er: „Also hören Sie die Geschichte von Ah Chew, dem chinesischen Raubtierhändler!“

Vor acht Jahren kam ich in Singapur an, im Oktober, als die Regenzeit vorüber war. Es war nach dem Kriege, und das Geschäft ging sehr flau. Manche meiner Lieferanten waren verstorben, die zoologischen Gesellschaften von Antwerpen und Paris hatten zusammengekauft, was zu haben war und so standen meine Aussichten sehr unglücklich. In Singapur war also nichts zu holen und ich machte mich nach Saigon in französisch-Cochin-China auf. Ich hoffte, dort wenigstens einen oder zwei Berggänger zu bekommen. Da las ich eines Abends in der Sontagener Zeitung folgende Ankündigung:

„Tiger, Elefanten, Panther, Wildkatzen zu verkaufen.“

Ah Chew, Chalon 881, Rue Joffre.

Cholon ist die chinesische Stadt von Saigon. Wie im Chinesenviertel von Singapur oder Bangkok leben dort zahlreiche Chinesen frei von den Abgaben, den Wirren und Kämpereien, die in ihrem eigenen Lande herrschen. Fleißig und tüchtig, kommen sie bald zu Reichtum und leben oft besser, als in der Heimat. Ich nahm mir eine Kiffha und war bald in Cholon. Dunkel und schmale Straßen, verächtliche Spielplätze, vor denen in feine gemalten chinesischen Buchstaben lange Tafeln hingen, Gold auf schwarzen und roten Lack, ein wüster Lärm drinnen, das beständige Klappern der Mahjongsteine, der Höllenlärm in den offenen chinesischen Theatern, die Grammophone, die Straßenjäger mit ihren hohen Stimmen, die Opiumhöhlen, wo in einem verborgenen Raum die Raucher auf ihren Matten ausgestreckt liegen, vor den Türen kleine, ganz weiß geschmückte Mädchen mit zarten Köpfen, die auf den Besucher warten. Ich kam in eine dunkle Allee, sie führte zu einem Kanal, wo die Fischer so dicht nebeneinanderlagen, daß man keine Brücke brauchen. Nicht weit vom Haus des englischen Straßenaufsichters und der Radiostation fand ich in aufsteigenden Gärten zahlreiche Randhäuser, eines dem anderen gleich.

Eine Messingtafel zeigte mir, daß ich am Bestimmungsorte war. Durch ein dschungelartiges Gewirr von Bäumen und Sträuchern kam ich zu einem kleinen Randhaus, verziert mit Blumenstöpseln aus blauem Porzellan, in denen hohe Farnkräuter und Orchideen gepflanzt waren. Auf dem ganzen Platz herrschte ein beäunender Geruch wie nach Aibetischen und Wisamratten, vermischt mit dem beßenden Geruch der brennenden Bambusstöcke, die vor dem Standbild des Beschützers Buddha angezündet worden waren.

Ich trat ein, begrüßt von dem spöttischen Lachen eines unheimlichen japanischen Kawagais. Vom Garten gelangt man ohne Treppe in die Wohnräume. Plötzlich hörte ich von der Straße her das eigentümliche Krachen eines jener chinesischen Feuerwerke, die man mit Festlichkeiten abrennt, um die bösen Geister fernzubalzen. Ich erinnerte mich jetzt auch, auf der Straße überall die fünffarbige, chinesische Fahne gesehen zu haben, und war jetzt ganz sicher, daß heute der Festtag der chinesischen Republik war. Sicher war Ah Chew mit seiner ganzen Familie bei Freunden, um Reisbranntwein zu trinken und sich zu unterhalten. So war mein Besuch in dem einsamen Haus eigentlich zwecklos. Plötzlich hörte ich vom Speisezimmer her ein doppeltes Geräusch: wie das Klagen einer verlassenen Kake und das Surren eines Ventilators.

Schon wollte ich das Haus verlassen, als ich eine weibliche Stimme rufen hörte: „Monsieur, Monsieur!“ Ich drehte mich um, sah aber niemanden. Als ich in der Richtung weiterging, von wo die Stimme kam, stieß ich auf eine Tür, die in ein Stiegenhaus führte, aber fest geschlossen war. Aus der Höhe kamen die Worte: „Gehen Sie nicht weg, mein Herr, hören Sie mich an, helfen Sie mir! Ich blicke aufwärts und sah in der Doffnung zwischen Decke und Tür den Kopf einer Frau. Ein kleines, hübsches Gesicht, rundlich, rote Wangen, schwarze Haare und blaue Augen.

„Was wünschen Sie von mir?“  
„Oh, Sie sind ein Amerikaner! Ich bin Irländerin. Ich sah Sie im Hof. Retten Sie mich. Ich bin hier eingesperrt, und kann nicht weggehen. Eingesperrt von meinem Mann, es ist schrecklich.“

Sie war bis auf den Lürdand hinausgestreckt und stand drinnen mit einem Fuß auf der Türschwelle, mit dem anderen auf dem Stiegenengeländer, so daß sie in Gefahr war, sich jeden Augenblick dem Haus zu brechen.

„Wer ist Ihr Mann?“

„Ah Chew“, sagte sie. „Wir haben vor zwei Monaten geheiratet und ich bin jetzt Chinesin. Bis vor einer Woche ging es mir ganz gut, aber seit mich mehrere Franzosen hier beschuldigen, hält er mich hier eingesperrt.“

„Soll ich die Polizei holen?“

„Die Polizei kann da gar nichts tun, ich bin chinesische Staatsbürgerin. Als ich Ah Chew drüber kennenernte, war er sehr nett zu mir, aber Sie wissen ja, wenn die Chinesen zu Hause sind, sind sie gegen die weißen Frauen grausam und eifersüchtig. Er behandelte mich wie ein Tier. Zweimal im Tag bekommt er mich zu essen. Sie müssen mich retten. Vor Sonnenuntergang wird Ah Chew nicht zurück sein. Ich heiße Flora D'Veil.“

Dieses irische Mädchen mit den blauen Augen, den rötlichen Wangen und dem schweren Dialekt hatte in Mexiko einen jungen Chinesen kennengelernt. Ah Chew, den Sohn, der sie bald heiratete und sie dann herübernahm. Drüben war er ein lebenswürdiger Chemann gewesen, aber hier, in seiner Heimat, war er in das Schweigen Afens und seine Gewohnheiten zurückgefallen, war nur mehr ein Stück seiner zahlreichen Familie, deren Oberhaupt er demütig gehorchen mußte, und das Oberhaupt war Ah Chew, der Vater, der Raubtierhändler. Der alte Chineser hatte seine Schwiegermutter, aber sie in das Haus ein, umgeben von wilden Tieren, dem Krallen der Peitschen,

dem Heulen der Bestien, der ständigen Gefahr ihres Ausbrechens aus den schwachen Käfigen. Hinter diesen verschlossenen Türen, in diesen Hütten befanden sich wilde Tiere im Werte von sicherlich zweihunderttausend Dollar!

Ich erlernte die kleine Türe und fand die kleine Irländerin in ihrem Gefängnis eingeschlossen, das Gesicht vom Weinen verschwollen. Bald ließ ich mich überreden, sie aus dem Hause zu entführen. Der Plan wurde noch für dieselbe Nacht gefaßt. Ah Chew würde sicher spät heimkommen und schwer betrunken sein. Im Lärm des chinesischen Feiertages hoffte ich in der Nacht unbemerkt zurückkommen zu können. Da die malayischen Wächter vor dem Hause schliefen, verabredeten wir, daß ich von der Gartenseite kommen sollte. So konnte ich ungehindert auf die Veranda gelangen. Ein Auto sollte bei der Radiostation warten, dann rasch zum Hotel, wo ich die kleine Irin leicht zu verbergen hoffte. Dann ein Weg zum Konsul, um den Paß, und fort mit dem ersten Schiff nach Hongkong.

Als ich gegen Mitternacht zurückkehrte, war im Garten alles ruhig. Die Kokospalmen warfen gespenstische Schatten, gleich schien der Mond, der von einem Hof umgeben war. Es hatte den ganzen Tag nicht geregnet, daher waren die Frösche und Kröten ruhig und ich hörte das Geräusch meiner eigenen Schritte. Sonst vernahm ich nichts als das Zirpen der Grillen und ein leises Knistern in den Bäumen, wenn die Käfer sich bewegten. In den Tropen beginnt das wirkliche Leben in der Nacht. Sonnenlicht und Tag sind die Sinnbilder des Schlafes und des Todes.

Leise ging ich vor und stieg eine kleine Treppe empor, die bis zur Veranda führte. Ich fand aber alle Türen verschlossen. Das war gegen unsere Verabredung. Ich hielt den Atem an und schlich die Stufen wieder langsam hinab. Im Garten pfliff ich dann leise das vereinbarte Zeichen. Hinter mir brach ein Zweig — ich blieb stehen. Und dann sah ich Schatten schleichen. Ich glaubte es seien Katzen, denn ich sah das Leuchten phosphoreszierender Augen.

Plötzlich knarrte eine eiserne Tür und einem schwarzen Strom gleich jagten dunkle Gestalten heulend, springend, rechts und links an mir vorüber. In meinem Stru dämmerte schon eine Ahnung dessen auf, was geschehen war, als plötzlich durch die Nacht ein Schrei brach, der mich erzittern machte. Zehi verstand ich alles. Durch einen Späher war mein Besuch im Haus dem alten Ah Chew verraten worden; er hatte Befehl gegeben, die Raubtierkäfige zu öffnen!

Ich suchte nach einem Baum, um ihn zu erklettern, um Schutz zu finden, aber es gab keinen.

Die wilden Tiere, trunten ob der ungewohnten Freiheit, hatten meine Gegenwart noch nicht bemerkt. Aber plötzlich sah ich an meinen Händen einen heißen Atem und vor mir sah ich

grünlich leuchtende Augen. Zunächst wagte ich nicht, mich zu rühren. Meine Augen konnten die Dunkelheit nicht durchdringen. Aber ich wußte, daß mich die Tiere sehen mußten. Ich nahm meine Taschenlampe heraus, und was ich in ihrem Lichtschein sah, machte meine Knie zittern. Rund um mich standen mehrere Tiger mit geöffnetem Mägen. Bligartig überdachte ich die einzige Rettungsmöglichkeit: Wenn ich Schritt für Schritt vorwärtsging und dabei aus meinem Revolver, den ich stets bei mir trug, einen Schuß nach dem anderen abfeuerte, konnte es mir vielleicht gelingen, bis zum Garten zu gelangen. Ich brückte ab. Ein helles Aufblitzen, ein zweites, und ich ging vorwärts. Wieder hörte ich das Knurren, stärker als vorher.

Ich war darauf bedacht, in die Luft zu schießen, um die Tiere nicht zu verwunden und so zu reizen.

Aus dem Haus ertönte plötzlich der helle Schrei einer Frauenstimme und dann blitzte ein greller Lichtschein auf. Auf der Veranda war die elektrische Lampe eingeschaltet worden und erleuchtete den Garten in seiner ganzen Tiefe.

Und dann kam das Wunder: Ich sah die Tiere wie besessen über den Rasen bis zur Einfriedung laufen, wo in einem Halbkreis zahlreiche Stühle und in der Mitte eine Kugel aufgestellt waren. Nochmals schoß ich und dann sah ich acht Tiger, königliche Tiere mit herrlichem Fell, auf die Stühle springen. Der größte von ihnen sprang auf die Kugel, wo er sich im Gleichgewicht hielt.

Vielleicht war mein Leben gerettet?

Aber ich dachte nicht lange nach, machte einen Satz zum Gitter, riß es auf und war auf der Straße. Ich konnte am nächsten Tag durch den britischen Konsul leicht bewirken, daß Flora D'Veil von ihrem Mann freigegeben werden mußte, weil er sie mißhandelt hatte. Von ihr bekam ich auch die Erklärung meines unglaublichen Abenteuers.

Wie ich vermutet hatte, erzählte einer der jungen Diener, die im Hause zurückgeblieben waren, dem Ah Chew, der gerade in fröhlicher Gesellschaft war, von meinem Besuch. In seinem schweren Opiumrauch hatte er nur gesagt: „Wenn der Weiße zurückkommt, macht die Käfige auf.“

Der Diener, der diesen Befehl bekommen hatte, verstand nichts von den Tieren. Er öffnete einen der großen Käfige, die in der Nähe des Einganges waren, so rasch wie möglich und rannte dann davon, um sich in Sicherheit zu bringen. So kam es, daß er einen Käfig geöffnet hatte, in dem sich Tiger befanden, die Ah Chew erst Tages zuvor von einem zugrunde gegangenen Zirkus gekauft hatte. Diesem Umstand verdankte ich mein Leben. Die Tiere waren abgerichtet, auf das Zeichen von Schüssen ihre Kunst zu zeigen. Wäre ich einen Tag früher in das Haus Ah Chews gekommen, dann sähe ich nicht mehr hier. (Verechligte Uehertragung von Harry Rosen.)

## Die Schuld des Kassierers / Von Otto Wilhelm Beise.

Es war eine unrohe und bedrückende Beschäftigung — so Tag für Tag in dem ungemühten Kassenraum zu stehen, Geld einzunehmen, auszu zählen, zu notieren, ab und an einige Zahlen in sorgfältigen Kolonnen im Kassenbuch aufzuschreiben zu lassen — hin und wieder, einige Sekunden auf dem Drehscheibel hockend, eine farg belegte Schmitte in sich hineinzuwürgen, aus einem hertellosen Taschentopf einen Schlud lauwarmen Zichorienkaffees zu trinken. Zehn Jahre, in dieser Art verbracht, sind eine arg lange Zeit, und Nochus Delle, der eben erst die dreißig überschritten hatte, süßte sich zuweilen als ein milder, alternder Mann. Seit er, nach zwei vergeblichen Anläufen zum Abitur, hatte vom Gymnasium gehen müssen und man ihm als Lehrling in eine Bank gestellt hatte, seit diesem nun schon so fern liegenden, gräßlichen Augenblick erschien es ihm in der Erinnerung, als wäre Abend für Abend, nach acht bis zehn Stunden harten und ermüdenden Dienstes, jemand gekommen und hätte ihn bestohlen; ihn ganz allmählich, unmerkbar fast, all der Beglückungen, Hoffnungen und Verauschungen beraubt, an denen seine Jugend so reich gewesen war — wie eines jeden Menschen lichte, träumebolle Zeit.

Manchmal — in sehr verlorenen Stunden, wenn ihn die Bitternis eines ererbten Lebens mit besonderer Heftigkeit überfiel — sprach er sich einem Kollegen Wücker gegenüber aus. Er mußte es einfach tun, sein Herz ausschütten, und er hielt Wücker für seinen Freund, weil er nicht wußte, daß dieser ihm die fünf Mark Gehalt neidete, die Nochus Delle als Kassierer mehr bekam. Er erzählte von seinem freudlosen und nichternen Leben, von seiner Alltagsnot, von seinen verarmten Eltern, deren Unterhalt er aus seinem larmen Einkommen mitbestreiten mußte, von der ganzen erbärmlichen Trübsal eines durch Sorgen und Lasten versträubten Daseins. Wücker hörte mit gut gespielter Aufmerksamkeit zu, und Nochus sah nicht das verächtliche Grinsen, das über des anderen Lippen huschte. Er konnte es nicht sehen, denn schon sprach er flüsternd mit einem kauschen, fast erschütternden Erdröden, von seiner Sehnsucht nach Liebe, nach dem bunten Abenteuer des Weibes, wie es sich die Pubertätsströme eines erwachenden Jünglings ausmalen, und das Nichtwissen, das sich hinter den warf eine bange Trauer wie ein Schleier über sein Antlitz und trieb ihm die Tränen in die schon etwas stumpf gewordenen Augen, daß sein überwölter Blick für einige Zeit nichts, rein gar nichts zu erkennen vermochte.

Nach einem solchen Abend halb unfreiwilliger Geständnisse in irgendeinem billigen Wirtschaft mit einem Glase Bier trafen die beiden auf dem Heimweg in der Nähe des Stadtbahnhofes eine Dame, ganz in offenbar kostspieliges Pelzwerk gekleidet, aus dessen weicher Umrahmung ein Gesicht aufblühte, von unendlicher Zartheit und Weisheit, in dem unter köstlich geschwungenen dunklen Augenbrauen zwei braune, große Augen wie Sterne aufleuchteten. Wücker grüßte höflich, mit einer betonten Nachlässigkeit — die Dame lächelte ein ganz klein wenig herablassend, während ihre brennenden Augen das Antlitz von Nochus umspannten, es gleichsam ganz zart, fast mütterlich streichelten, bis diesem eine Welle heißen Blutes jäh und beglückend in die Wangen flog.

„Wer war das?“ fragte Nochus fast heftig, als sie kaum vorbei waren, und wunderte sich selbst, wie rasch seine Stimme plötzlich klara. Wücker antwortete nicht sofort; er zog erstaunt die Augenbrauen im heißen Bogen empor. Endlich nannte er mit markierter Gleichgültigkeit Namen und Adresse. Und, nach einer langen Pause, in der er den anderen verstockt und aufmerksam von der Seite gemustert hatte, sagte er ruhig hinzu: „Gefällt sie dir?“

Nochus antwortete nichts — da, nach einigen Schritten sagte Wücker sehr langsam, seinen Begleiter fest anblickend, indem er jedes Wort gleichsam betonte und unterstrich. „Also — wenn sie dir gefällt — für fünfhundert Mark wird sie dir mindestens acht Tage gehören. Darunter tut sie es freilich nicht.“

Nochus Delle sah ihn mit hilflosen Augen an; das Wort traf ihn wie ein Peitschenschlag. Einen Augenblick freisten unumgliche Vorstellungen in seinem Hirn, in den Ohren lag ihm ein feiner, ferner Klang — so, als wäre ihm plötzlich etwas sehr Zartes und Kostbares zerbrochen. Dann sagte er brüsk: „Auf Wiedersehen“ und taumelte allein fort, in die lichtüberflutete Wirrinis der Großstadtstraßen, seiner elterlichen Wohnung entgegen.

In dieser Nacht schlief Nochus nicht. Sein aufgeschrecktes Blut durchströmte seine Adern und er fühlte mit einemmal, daß er durchaus noch nicht so alt sei, wie er oft geglaubt hatte. Die letzten Worte Wückers wühlten in seinem Kopf. Anfanglich redete sich die Selbstgerechtigkeit, ja auch die Weltfremdbheit seiner überkommenen gut bürgerlichen Moral in ihm hoch — sicher hatte Wücker gelogen, sicher wollte er sich nur interessant machen, den Lebemann markieren. Das konnte nicht sein, das durfte nicht sein, daß eine solche Frau mit dem edlen Antlitz einer Madonna... Sicher war es Verleumdung!

Aber dann kam der Zweifel — es war doch immerhin möglich; schließlich, woher sollte Wücker auch sonst diese Frau kennen — und was hatte er für eine Veranlassung, seinen Freund zu belügen? Eigentlich, wenn man es richtig nahm, war es sogar ein schönes Verwunders, zu wissen, daß es so etwas gab. Daß man eine solche Frau, schön wie ein Engel, haben konnte, sie ganz besitzen konnte, daß sie nicht ewig fern und unerreichbar war für Leute seines Standes, sondern daß auch dieses köstliche Wesen seinen Preis hatte, seinen sehr teuren Preis zwar, aber doch — für drei Monatsgehälter wäre das Glück erreichbar, acht Tage lang ihr Lager zu teilen, ihre Schönheit zu genießen. Das hatte zwar mit den Idealen einer naiven Jugend nichts mehr zu tun — aber es war so beruhigend zu wissen, daß so etwas möglich war.

Endlich, gegen Morgen, kam die Ernüchterung. Fünfhundert Mark waren für Nochus Delle eine Summe, die er nie auf einmal in den Händen halten würde — jedenfalls nicht als sein persönliches Eigentum. Und damit entfällt auch diese Frau, die ihn eben noch so lebhaft beschäftigt hatte, in das Reich des Unwirklichen und Märchenhaften. Es wäre besser, nicht mehr an sie zu denken!

Dennoch, als Nochus um acht Uhr hinter dem Gitter seines Kassenschalters stand, etwas bleich, etwas übermüht, war er mit seinen Gedanken noch bei der Begegnung vom Abend vorher. Und wenn die Zwanzig- und Hundertmarkscheine in seinen Händen knisterten, dann bekamen seine Blide zuweilen etwas abgewandtes und Fernes, er sah wieder die braunen Augenkerne und das zarte Krauenantlitz vor sich, und seine Finger zitterten nervös.

Am Abend fehlten beim Tagesabschluss fünfhundert Mark in der Kasse! Der Kassant, der seinen Kassierer seit einem Jahrzehnt kannte und als ruhigen, vorsichtigen und treuen Beamten hochschätzte, beruhigte den Aufgeregten. „Gehen Sie nur nach Hause und schlafen Sie sich aus!“ sagte er. „Morgen, bei ruhigerem Blute, wird sich schon alles finden — es kann ja bloß ein Fehler im Ausbuchen sein — irgend ein Versehen. Es wird nicht gleich Kopf und Kragen kosten.“

Nochus Delle ging mit hängendem Kopf nach Hause. Vergeblich bemühte er sich, die Unruhe seines Mutes zu beschwichtigen. Das alles war so geheimnisvoll und seltsam — er überlegte hin und her, wo das Geld verblieben sein mochte, aber er kam zu keinem Resultat. Da war irgend etwas, was an seinen Nerven zerrte und ihn peinigte wie eine Krankheit. Zu Hause blieb er stumm und ließ sein Wort fallen über das Ereignis, das ihn tiefer aufwühlte, als der bloße Verlust einer für ihn so erheblichen Geldsumme vermocht hätte, die zu erziehen man ihm vielleicht aufgeben würde.

Und seltsam — obgleich der Profurist ihn mit freundlichsten Worten getröstet und auf den nächsten Tag verdrößelt hatte, wo sich das Verschwinden der Geldsumme sicherlich auf irgend eine harmlose und lächerliche Art auflären würde, obgleich Nochus selbst an diese Möglichkeit sich mit einem letzten Aufwand von

Hoffnung klammerte, war er gar nicht so sehr überrascht, als ganz spät noch ein Herr erschien, ein höflicher, erfahrener Mann, der in dem kleinen Stübchen, das Rodus noch aus seiner Kinderzeit her bewohnte, sich als Kriminalbeamter auswies, einen Haftbefehl vorzeigte und dem Kassierer befahl, ihm zu folgen. Rodus wurde zwar etwas blaß und der Schweiß stand in großen Perlen auf seiner Stirn, aber er nicht sehr ruhig, ging zu seinen Eltern herüber, von denen er sich unter irgend-einem glaubhaften Vorwand verabschiedete — etwas inniger, als er es sonst zu tun pflegte, wenn er einmal noch zur Nacht ausging; und . . . o, wie sein Herz zuckte, als ihn die Augen der Mutter für einen Augenblick mit einer ihr selber unerklärlichen Beforgnis musterten! — und folgte dem Beamten auf die nachtdunkle Straße.

Als die Pforte des Untersuchungsgefängnisses klirrend hinter ihm ins Schloß fiel, zuckte er zusammen. Ihm war es, als wäre alles, was sein bisheriges Leben ausgemacht hatte, da draußen liegen geblieben, als würde er nun nie, nie mehr in jene Welt, die sein bisheriges Dasein umschlossen hatte, zurückkehren. Die Zelle, die ihn aufnahm, umringte ihn eng und schwer, wie ein Sarg. Hoch oben durch das vergitterte Fenster fiel das blaße Licht eines kalten, klaren Mondes und legte ein zartes Ornament heller Quadrate und dunkler Stäbe auf den harten Zementfußboden. Rodus wälzte sich auf seiner Matratze und starrte hilflos weinend auf diesen Mond, der da oben in der Dunkelheit des Firmaments so grausam, so wunderbar fern und überlegen hing, so ganz gleichgültig, und verächtlich gegenüber all dem kleinen Menschenleib. Und wie Rodus lange genug diesen Himmelkörper in seine tränenumflorten Augen hineingerunken hatte, versetzte langsam die Quelle, die seine Wange in eine salzige Flut gebadet hatte, und er begann, in sich selbst hineinzufahren, zu grübeln und über das Geschehene nachzudenken.

Er wollte zunächst wohl alle Gedanken mit einem ein-samen Willensdruck abschütteln. Das Verschwinden des Geldes war zwar ein unlösbares Geheimnis, doch stand dies fest, daß er, Rodus Dellke, das Geld nicht gehohlen hatte, daß er auch nichts beobachtet hatte, was ihm irgend-einen Verdacht hätte erregen können, denn außer dem Prokuristen und Büdert war niemand in seinem Kassenraum gewesen — es war also mehr als wahrscheinlich, daß sich alles in Kürze, vielleicht morgen schon, aufklären würde. Daß man ihn verhaftet hatte, tat ihm zwar sehr weh, und er schämte sich fast in die Seele des Prokuristen hinein, der ihn so pharisäerhaft getrübt hatte — doch würde er schließlich rein und mit blankem Schilde vor der Außenwelt dastehen, es war alles nur eine Frage der Zeit.

Als Rodus aber so weit mit seinen Gedanken gekommen war, — was immerhin ein oder zwei Stunden gedauert haben mochte, erkand ihm plötzlich die Begegnung des Abends vorher, und er sah wieder die lockenden Blicke der schönen, unbekanntem Frau vor sich. Durchlebte erneut die schlaflose Nacht mit ihren Gedanken, Träumen, Hoffungen und Verzweiften, sah sich erschüttert am Kassenhalter stehen und mit seltsamen Empfindungen die Banknoten betasteten. Hunderttausend Mark — gerade diese Summe fehlte! Gerade diese Summe, für die er jene schöne Frau nach Büderts Behauptung hätte haben können. Er hatte das Geld nicht gehohlen, gewiß — wollte er es nicht tun? Hatte er nicht gekümmert mit diesem Gedanken für einige Augenblicke? Und war das nicht fabelhaft, als hätte er es getan? Etwas Dunkles, Furchtbares stieg in ihm auf, würgte an seinem Hals. Waren dies Gewissenbisse?

Rodus wand sich ächzend auf seinem Lager. Er kam nicht mehr ins Reine mit sich. Hatte er es getan? Wollte er es tun? Und wenn er es wollte, auch nur einen Augenblick, war es nicht, als hätte er es getan? Würde er je wieder einem Menschen frei ins Antlitz blicken können, mit dieser Gedankenlast auf dem Herzen? Rodus ertrug den wirren Hauf dieser Gedanken nicht mehr. Plötzlich wurde er des Ratens müde. Und als der Mond nur noch mit schwachen Strahlen die Wand des Gefängnisses traf, freiließ sie den zuckenden Körper des Mannes, der mit Hilfe einer aus seinem Hosenträger gefertigten Schlinge seinen Weg betreten hatte, der einmal dorthin führt, wo alle Missethäter werden.

Zur selben Stunde lag in einem stillen Vorstadt-Kabarett der Gegenüberstehender Büdert mit einem höchst fragwürdigen und abgegriffenen Mädchen, das ihn mit grellrot geschminkten Lippen anlachte. Vor beiden stand bereits die zweite Flasche Sekt. Das Mädchen war stichlich angeheitert, und nur Büdert taktete ab und an mit nervösen Händen nach seiner Brusttasche, in der ein Päckchen Banknoten kuckerte. Sie waren noch immer da, und Büdert lächelte befriedigt in dem Bewußtsein, daß ihm die Stelle des Kassierers in der Sparkasse sicher sei.

### Ich lese im Grand Hotel.

Von Rabund.

Als ich den liebenswürdigen Direktor des Grand Hotel du Parc meine Absicht mitteilte, in seinem erstklassigen Stadtsitzungssaal einen drittklassigen Abend zu geben, ist er sofort damit einverstanden. „Wir haben viele deutsche Gäste Ein- und befehltes Publikum. Sehen Sie den Herrn im grauen Gehrock? Das ist Herrbert Hauptmann. Und neben ihm der kleine, bewerkliche Herr? Das ist Herr Konzentmeister d' Albert.“ „Sagen Sie ein.“ „Das ist, mir wird schwindlig vor so viel Größe. Jetzt fehlt mir noch Samson-Körner und ich bin t. o.“ „Und wieviel Eintritt könnte man erheben?“ „Ich dachte an meine ramponierten Finanzen. Der Herr Direktor lächelte großzügig: „Unter fünf Franken kommt bei uns keiner.“

Als ich abends um 8 1/2 Uhr in einem von Hermann Hesse geborgten Smoking die Halle betrete, schielte der Direktor an mir vorbei: „Sie hätten nicht kommen müssen. Bei dem herrlichen Sommerwetter sind unsere Gäste alle ausgegangen. Speziell die Deutschen schwärmen für Glycerinbust im Mondschein. Ich gebe Ihnen einen Tipp. Lesen Sie bei Vollmond auf einem Dampfer die Liebeslieder der orientalischen Bajawarin, wie heißt sie doch gleich? Ah: Miral Schaffu.“ — Sie werden einen Bombenerfolg haben. Aber à propos: Sehen Sie in den Salon, vielleicht erwischen Sie noch ein paar Rabobbs.“ — Er schloß zum Eingang, wo ein Auto hupte und die schrille Klöde „Arribbs“ verkündete.

Erhobenen Hauptes schritt ich in den Salon. In einer Ecke saß eine uraltie Dame und frickte. Sonst war niemand da. Die Dame war halb taub. Sie hatte ein Hörrohr mit einem langen Schlauch neben sich liegen. Und ich trat auf die Dame zu, verneigte mich so grandhotelmäßig wie ich nur vermochte, und begann, mit Anstand und entsprechendem Gefühl, meine Verse zu rezitieren. Die Dame hatte die Strichnadeln sinken lassen und das Hörrohr erhoben. Wie die Zigeuner ihren Zuhörern ins Ohr hineingelegten, so brachte ich meinen Mund dicht an das Hörrohr und schmetterte meine Weisen der alten Dame ins dürre Trommelfell.

„Du hast die Sonne durch dein Aug' berührt, daß sie die goldenen Strahlen helle zückt.“

„Soll ich kleine Lieder singen?“  
„Ja, nicht sie schmerzlich, ja, ja.“  
Im Hintergrund spielten vier Herren Pokere. An der Tür hand der kleine Vistboy und lauschte gespannt.  
Eine halbe Stunde schrie ich der alten, tauben Dame meine Verse ins Ohr.  
Ich endete.  
Sie ließ das Hörrohr sinken und hob wieder die Strichnadeln.  
„Wie schön Sie singen! Was für einen prächtigen Tenor Sie haben! Bei wem sind Sie ausgebildet?“

## Wobbeljus

Von Archibald Macphail.

Es war einmal ein Reisender, der suchte einen Diener, um ihn auf seinen Reisen mitzunehmen, und er sah sich verschiedene an, aber keiner gefiel ihm.

Zum Schluß kam zu ihm ein Mann mit dem Namen Wobbeljus, und der Reisende glaubte nicht, daß er ihn überhaupt gebrauchen könnte; denn er war lahme und hatte nur ein Auge. Aber sein Name war so komisch, daß er sich gern ein bißchen mit ihm unterhalten wollte.

Er sagte also zu ihm: woher hast du deinen Namen? Und Wobbeljus sagte: den habe ich mir selbst ausgedacht.

Und der Reisende sagte: da hättest du dir auch einen bessern ausdenken können.

Und er sagte: ja, vielleicht. Dann sagte der Reisende: jetzt wollen wir mal zur Sache kommen. Wieviel Sprachen sprichst du?

Und Wobbeljus sagte: eine.

Das nicht mir nicht viel. Kannst du kochen?

Und Wobbeljus sagte: ich habe nie besonders gut kochen können, aber ich kann ein Ei kochen.

Der Reisende sagte: Das nicht mir nicht viel. Kannst du gut Schuhe putzen?

Und Wobbeljus sagte: nein, ich habe nie besonders gut Schuhe putzen können; wenn ich Schuhwichse rieche, wird mir schlecht.

Und der Reisende sagte: du scheinst überhaupt nicht besonders gut zu einem Diener zu taugen.

Und er antwortete: nein, ich glaube auch nicht. Da fragte der Reisende: was kannst du denn nun eigentlich?

Und Wobbeljus sagte: etwas kann ich ganz gut, ich kann mich in jedes Tier verwandeln.

Der Reisende hatte niemals jemand gekannt, der das konnte, und er wußte nicht genau, ob Wobbeljus ihm die Wahrheit sagte. Aber eine Maus lief durchs Zimmer und er sagte: verwandle dich in einen Kater und fange die Maus.

Wobbeljus verwandelte sich in einen Kater, der nur ein Auge hatte und auf einem Bein lahmt, aber das schadete nichts; denn er hatte noch drei andere, und er fing die Maus, und dann verwandelte er sich wieder in einen Menschen.

Da sagte der Reisende: ich glaube, du kannst mir sehr nützlich sein, und ich will dich als meinen Diener mitnehmen, wenn wir uns über deinen Lohn einigen können.

Und sie einigten sich über den Lohn und begaben sich auf Reisen.

Sie kamen zu einer großen Wüste, die noch niemand durchquert hatte, aber Wobbeljus verwandelte sich in ein Kamel und der Reisende ritt tagsüber auf ihm. Und abends, nachdem sie ihr Abendbrot gegessen hatten, verwandelte sich Wobbeljus in eine Nachtigall und sang schöne Lieder, und wenn der Reisende sich schlafen legte, verwandelte er sich in einen wilden Hund und hielt Schafale und Hyänen und alle solche Tiere ab.

So lebten sie eine Weile, aber sie kamen nicht so schnell vorwärts, wie der Reisende gedacht hatte; denn wenn Wobbeljus ein Kamel war, so war er ein lahmes Kamel, und außerdem mußte er öfters am Tage ein Schläfchen machen, da er doch die ganze Nacht aufpassen und bestie. Plötzlich hatten sie alle ihre Vorräte aufgebraucht, und der Reisende sagte: wir sind jetzt in der Wüste, und wir haben einen langen Weg vor uns, bis wir wieder hinauskommen, und da wir nichts mehr zu essen und zu trinken haben, bleibt uns nichts anderes übrig, als zu sterben. Aber das mag ich nicht, und ich wollte du hättest einen rettenden Gedanken.

Und Wobbeljus sagte: ach, das ist furchtbar einfach. Ich verwandle mich in eine Henne und lege furchtbar viel Eier, dann haben wir etwas zu essen.

Und der Reisende sagte: das ist ja schön und gut, aber wie ist es mit dem Trinken?

Und Wobbeljus sagte: ach, das werd' ich schon machen, ich verwandle mich in eine Kuh, und dann haben wir furchtbar viel Milch.

Am Ausgang stellte mich der Vistboy: „Haben Sie das alles selbst gemacht?“ Seine großen, blauen Kinderaugen sahen mich verwundert an.

Ich mußte seine Frage bejahen. Da griff er in die Seitentasche seines roten Kamifols und steckte mir einen Franken in die Hand.

„Wissen Sie: Sie hätten bei der Table d'Hotel rezitieren müssen. Da wäre Ihnen niemand ausgekommen, niemand. Alle hätten zahlen müssen, wenn Sie mit einem Leller sammeln gegangen wären. Ich rate Ihnen überhaupt: Nehmen Sie niemals Entree, da kommt niemand, sammeln Sie immer. Dann verdienen Sie etwas. Oder verkaufen Sie Postkarten mit Ihrem Bild.“

Die alte Dame hatte sich erhoben. Sie schaut zum Vist. Der Vistboy salutierte. Vom Concierge mit einem verachtungsvollen Blick bedacht, verließ ich durch die Drehtür das Grand-Hotel.

Aufatmend blieb ich unter den Palmen stehen und sah auf den See hinab. Die Grillen zirpten. Die Wellen schlugen ganz leise an den Strand. Irgendwo schlug eine Nachtigall. Ober war es mein Herz?

### Freie Bahn dem Lüchtigen.

Von Jo Hanns Mödler.

Pietisch ist entlassen. — Pietisch war Geschirrabwäscher. — Zerbroch Kasser und Tassen — Pietisch ist entlassen.

Pietisch tippelt zum Arbeitsbüro. — „In welchem Fach?“ — „Geschirrabwäscher.“ — „Nichts frei.“ — „Was anderes?“ — „Eine Stelle als Hauslehrer.“ — „Ich kann nichts.“ — „Das macht nichts.“ — Pietisch wird Hauslehrer.

Pietisch lehrt Latein. — Minerva est dea. — Diana est dea. — Minerva et Diana sunt deae. — So lehrt Pietisch Latein. — Englisch. Französisch. Mathematik. — Am Tage der Prüfung meldet sich auch Pietisch. Besteht die Prüfung.

— Gum laube. — Der Schüler raffelt durch. — Demzufolge wird Pietisch entlassen.

Pietisch tippelt zum Arbeitsbüro. — „In welchem Fach?“ — „Hauslehrer mit Prüfung.“ — „Nichts frei.“ — „Was anderes?“ — „Eine Stelle als Koch.“ — „Ich kann nicht kochen.“ — „Das macht nichts.“ — Pietisch wird Koch.

Pietisch kocht. — Mit dem Luch in der Hand. — Jeden Tag etwas anderes. — Seiner Herrschaft schwillt der Bauch. — Pietisch kocht weiter. — Immer lukullischer. — Die Herrschaft wird immer dicker. — Pietisch zerbricht Eier, rührt Butter, backt Pasteten. — Von Tag zu Tag fetter. — Plötzlich plakt die Herrschaft tot auseinander. — Pietisch ist hellunglos.

Pietisch tippelt zum Arbeitsbüro. — „In welchem Fach?“ — „Koch mit Referenzen.“ — „Nichts frei.“ — „Was anderes?“ — „Eine Stelle als Chauffeur.“ — „Ich kann nicht fahren.“ — „Das macht nichts.“ — Pietisch wird Chauffeur.

Pietisch hauffert. — Bei einer einzelnen Dame. — Fährt nicht mehr Menschen zurück als ein Gelernter. — Hält seinen Wagen auch nicht sauberer als ein Gelernter. — Be-

Er tat das also, und manchmal verwandelte er sich in eine Ente oder in eine Pute, damit sie sich nicht die gleiche Sorte Eier übersehen. Einmal verwandelte er sich in eine Biene, aber diese Mißschmecke ihnen nicht; er tat es darum nicht wieder, und plötzlich befanden sie sich am Rande der Wüste. Dann mußten sie einen sehr steilen Berg hinaufklettern, und als sie schon fast oben waren, sahen sie nur noch einen ganz schmalen Pfad vor sich, der sich neben einem überhöht schrecklichen Abhang emporzuschlangelte. Und der Reisende sagte: ich kann nicht mehr weiter, Abhänge machen mich schwindlig.

Und Wobbeljus sagte: ich mache mir auch nicht aus Abhängen, aber ich werde mich einfach in einen Mantel verwandeln, und Sie können sich seitlich auf mich setzen und brauchen nicht in den Abhang hinunterzubliden.

Und der Reisende sagte: das ist kein schlechter Gedanke, aber was machst du? Wenn dir schwindlig wird, fallen wir beide zusammen in den Abgrund, ich will aber zurückkehren und kann solche Sachen ganz und gar nicht leiden.

Und Wobbeljus sagte, ach, das werde ich schon machen; denn ich gehe mit meinem blinden Auge auf der Abgrundseite, und da sehe ich ihn nicht.

Sie gelangten also auf den Gipfel des Berges und setzten sich hin, um sich auszuruhen. Dann fragte Wobbeljus: warum sind wir eigentlich hierhergekommen? Und der Reisende sagte: nun, ich wollte gern hier gewesen sein, weil noch niemand vor mir hier gewesen ist.

Und Wobbeljus sagte: warum sagen Sie das nicht einfach, anstatt uns so viel Mühe zu machen?

Und der Reisende sagte: siehst du, das kann ich an dir nicht leiden, du denkst immer, Lügen schadet nichts, ich glaube, du tust das, weil du immer vor gibst, etwas zu sein, was du nicht bist.

So zankten sie sich beinahe, aber Wobbeljus wollte sich nicht zanken; denn er hatte jetzt den Reisenden recht lieb gewonnen, wo sie schon so lange beisammen waren. Er sagte daher: ja, wahrscheinlich haben Sie recht, und was wollen wir jetzt machen?

Der Reisende sagte: jetzt könnten wir wieder nach Hause gehen, für den Augenblick habe ich vom Reisen genug. Wobbeljus sagte: ja, aber wir müssen einen anderen Abstieg finden; denn sonst gehe ich nicht mit meinem blinden Auge an der Abgrundseite, und ich könnte schwindlig werden und hinunterfallen.

Der Reisende sagte: wie willst du aber einen anderen Abstieg finden? Und Wobbeljus sagte: ach, das ist ganz einfach, ich verwandle mich in einen Adler und fliege umher, bis ich einen anderen Weg finde. Das tat er auch, und er fand einen anderen Weg, der am Abhang entlangführte, aber den konnte er mit dem blinden Auge an der Außenseite hinuntergehen, so daß der Abgrund ihn nicht schwindlig machte. Damit war es also in Ordnung, und sie aclaugten wieder an den Fuß des Berges.

Als sie nach Hause gekommen waren, fand der Reisende, daß er furchtbar viel Stoff hätte, um ein sehr interessantes Buch zu schreiben, und die Leute würden ihm furchtbar viel Geld dafür bezahlen; denn er war der erste Reisende, der je einen Diener gehabt hatte, der sich in jedes Tier verwandeln konnte, und es würde interessant sein, das zu lesen.

Aber er brauchte jetzt keinen Diener mehr; denn seine Wirtin kochte ihm sein Essen und machte ihm sein Bett, und ihre kleine Tochter putzte ihm die Schuhe, und er gab ihr oft ein Fünfmarkstück dafür.

Er sagte daher zu Wobbeljus: es tut mir furchtbar leid, aber ich muß dir zum nächsten Frühspringen, weil ich in der Stadt keinen Diener gebrauchen kann, der sich in jedes Tier verwandeln kann.

Und Wobbeljus sagte: ach, das weiß ich noch gar nicht, ich kann mich in ein Pferd verwandeln, und wenn Sie das Möcherschreiben fast haben, können Sie auf mir reiten. Und der Reisende sagte: das ist kein schlechter Gedanke, ich reite gern.

(Aus dem Reisesandbuch: „Hurra, Ferien!“ Verlag Williams & Co., Berlin.)

schummelt beim Benzinkauf auch nicht weniger als ein Gelernter. — Kurz: Pietisch ist tüchtig. — Bei der einzelnen Dame. — Die einzelne Dame verliebt sich in Pietisch. — Pietisch will nicht. — Am nächsten Tage ist Pietisch entlassen.

Pietisch tippelt zu der einzelnen Dame. — „Warum?“ — „Barum nicht?“ — „Was anderes?“ — „Eine Stelle als Chemann.“ — „Ich kann nicht küssen.“ — „Das macht nichts.“ — Pietisch wird Chemann.

Pietisch heiratet. — Die einzelne Dame. — Verurteilt wohlleben. — Mit Geld in der Tasche. — Trautniert seine Frau auch nicht weniger als ein Gelernter. — Betrügt sie auch nicht weniger als ein Gelernter. — Gibt ihr auch nicht mehr Geld als ein Gelernter. — Die einzelne Dame kocht empört. — Sie trifft der Schlag. — Sie stirbt. — Pietisch erbt. — Wird Witwer. — Dank eigener Tüchtigkeit. — Und ruht sich auf seinen Vorbeeren aus.

### Das Zuckerl.

Ich gehe heute über die Landstraße. Vor einer Hütte spielt ein kleines Mädchen. Ich schenke ihm ein Zuckerl. Der Großvater, der nebenan am Felde arbeitet, sieht es, kommt herbei, küßt die Mütze und sagt: „Vergelt's Gott, Herr!“ Das Kind läuft mit dem Zuckerl in die Hütte zur Mutter, und zehlet es ihr.

Und ich muß denken: Vergelt's Gott, Herr! Ein Zuckerl und vier Herzen freuen sich damit — ein Kind, ein alter Mann, eine Mutter und ich.

Vergelt's Gott, Herr! Daß du mir die Augen öffnest und zeigst, daß geben — seliger ist denn nehmen! Mit einem Zuckerl, einem bloßen Zuckerl!

J. Reismann.

### Humor.

Kritik. „Mutti, meine Freundin sagt, ich sehe genau so aus wie du!“ — „Und was hast du dazu gesagt?“ — „Nichts. Ich spreche seitdem nicht mehr mit ihr!“

Die kleine Eva. Lehrer: „Schrei nicht, Martha, welcher von den ungezogenen Knaben hat dich denn geschlagen?“ — Martha: „Der mit der blutigen Nase!“

Larif. „Sie haben mir ja den falschen Zahn gezogen!“ — „So?“ Da müssen Sie noch zwei Mark nachzahlen. Falsche Zähne kosten das Stück fünf Mark.“

Vorsichtig. „Also, Angeklagter, Sie sind beschuldigt, den Kläger einen Lumpen genannt zu haben. Was haben Sie dem hinzuzufügen?“ — „Ich möchte erst mal abwarten, was ich dafür kriegen.“

In Meines Anlagkapital. „Mein Kind, Sorge dafür, daß dein Zukünftiger ein ehrlicher und intelligenter Mann ist.“ — „Ja, Mutter, aber glaubst du, daß ich das für mein bißchen Geld bekomme?“

Am Telefon. Er: „Bist du's, Geliebteste?“ — Sie: „Ja, mein Schatz, wer dori?“